P.o.germ.
1987
Y

P. o. getm.

1987 Z

<366138442000017

<366138442000017

Bayer. Staatsbibliothek

Aehrenlese

aus

Peter Abraham à Santa Clara's

Schriften.

Etui-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

N°. LXIX.

Abraham à Santa Clara.

Heilbronn,
bey G. G. Strasser.
1823.

= Div. 3831

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Abraham a Santa Clara wurde am 4. July 1642 im Schwäbischen Flecken Krähenheimstädten geboren. Er hiefs eigentlich Ulrich Megerle, und stammte aus der, vom Kaiser Ferdinand III. in den Adelstand erhobenen, Megerlinschen Familie. Im achtzehnten Jahre seines Alters trat er zu Mariabrunn in Unterösterreich in den Orden der Barfüfser-Augustiner, ward dann Festtagsprediger zu Kloster Tapa in Oberbaiern, und nachher kaiserlicher Hofprediger zu Wien, wo er 40 Jahre mit dem gröfsten Ruhme predigte, zum *Definitor Provinciae* ernannt wurde, und am 1. Dec. 1709 starb.

Seine vornehmsten Schriften sind: Judas der Erzschelm (von diesem, zu Salzburg 1696 in 4 Bänden in 4. herausgekommenen, Werke erschien 1822 zu Luzern eine Umarbeitung von J. A. Müller in 2 Theilen); Merk's Wien; Lösch Wien; wohlangefüllter Weinkeller; Huy und Pfuy der Welt; die Todtenkapelle; geistlicher Krämerladen; ganz neu ausgehecktes Narrennest u. s. w. Sie sind eine wahre Fundgrube des Witzes, der freylich nicht selten durch geschraubte Wortspiele im Geist der damaligen Zeit dem jetzigen Geschmack wenig zusagt, obgleich Schiller in der Kapuzinerpredigt im Wallenstein sich diese Manier trefflich aneignete.

Aehrenlese

aus

Peter Abraham à Santa Clara's

Schriften.

Ein Schriftsteller, den ich nicht nennen darf, sagt, dafs Lucifer, wenn er zu Zeiten sein Höllenministerium zur Tafel ladet, diesem vor allen andern vier leckerhafte Gerichte in eben so viel Schüsseln aufstellen läfst. In der ersten finden sie lauter Zollbeamtenfinger in einer gelben Sauce; in der zweyten grobe und böse Männerzungen in einer Sulze; in der dritten lauter Wuchererhirn in gebackenen Semmelschnitten, und in der vierten lauter gebratene Advocatenohren.

Warum Zollbeamtenfinger? Weil sich diese gern ausdehnen.

Warum böse und grobe Männerzungen? Weil sie über manches gute Weib (es gibt doch mehr als Ein solches?) herstürmen und es tyrannisiren.

Warum Wuchererhirn? Weil Tag und Nacht die Wucherer speculiren, wie die Armuth ganz zu Grunde zu richten sey.

Warum gebratene Advocatenohren? Weil einige unter ihnen einen so gräulichen Betrug spielen, dafs, wenn man nichts gibt und nichts zuschickt, und sie den Geldklang nicht hören, kein glücklicher Ausgang des Rechtshandels, er mag noch so gerecht seyn, zu hoffen ist, und zwar nach dem Grundsatze: Der nicht schmiert, der fährt nicht.

Die Wahrheit ist ein Brod, das starke Zähne fordert; eine Braut, die ein Jeder scheut; ein Buch, in welchem Niemand gern liest; eine Lanze, die schwer verwundet; eine Speise, die Niemanden schmecken will.

Der Mensch mufs nicht seyn, wie eine Orgel, die, wenn sie berührt wird, schreyt; nicht wie ein Wald, der, wenn man ihm einen Schelm in den Busen wirft, ihn durch den Widerhall wieder zurückgibt; nicht wie ein Kiesel, der, wenn ihn der Pferdehuf ein Bischen stärker, als gewöhnlich, berührt, Funken sprüht; nicht wie ein Kerzenlicht, das sich mit dem Gestanke rächt, wenn man es auch nur ein wenig reinigt; nicht wie eine Staude, die, wenn man sie nur

etwas biegt, zurückprallt, und einen ins Gesicht schlägt.

Die Welt ist einer Wespe gleich, deren giftigen Stachel schon Mancher fühlte, welcher ihr verborgenes süfses Gift saugte.

Sie ist ein grüner Rasen, auf den man sich gern legt, um sich gütlich zu thun, ohne sich auf das Sprüchwort: Es ist eine Schlange im Grase verborgen, zu erinnern.

Sie ist eine Wolke, die bald heiter und lieblich in der Luft schwebt, bald wieder grau und wetterschwanger über unserm Scheitel herabhängt.

Ein Wald, dessen Schönheit verschwindet, wenn er von wilden Thieren bewohnt wird.

Die Stärksten in der Welt sind die Weiber, der Wein und die Wahrheit.

Die gröfsten Lügner sind die Wetterkundigen, die Hökerweiber und krummen Bettler.

Es ist eine Mühle, in der Jeder mahlen will; ein Ziel, wohin jeder laufen, ein Flufs, in dem

Jeder sich baden, eine Nufs, die Jeder aufknacken, eine Wiese, auf der Jeder mähen, ein Kleid, das Jeder tragen, ein Bissen, nach dem Jeder schnappen, eine Schüssel, aus der Jeder essen, eine Braut, die Jeder heimführen, ein Kraut, das Jeder besitzen, ein Schmaus, an dem Jeder Antheil nehmen, ein Haus, das Jeder bewohnen, eine Blume, an der Jeder riechen, ein Obstbaum, an dem Jeder schütteln will.

In der Stärke gleicht ihm nichts auf der Welt. Es schlägt alles, es trotzt allem, es treibt alles, es findet alles, es jagt alles, es beschneidet alles, zermalmet und überwindet alles. Geld beherrscht die Welt, sagt das alte Sprüchwort; hättest du auch zehnmal den Helikon bestiegen, des Phöbus und der Pierinnen Gunst erworben; was nützet es dir, wenn du kein Geld hast? Geld erwirbt allein alle Gunst, ohne Geld gilt keine Kunst; sie ist ein blofser Rauch und Dunst, mangelt das Geld. Nur der Besitzer desselben ist der gröfste Künstler. Mit Geld kann man alles bewirken, alles ausführen, alles erlangen, was man nur haben will; alle Händel in der Welt werden mit diesem geschlichtet. Man findet nichts Kräftigeres, nichts Stärkeres; Heere und Festungen vermögen nichts wider dieses. Wer kein Geld hat, ist wie ein Todter; nur dieses macht zum gröfsten Helden, nur dieses verschafft und hilft zu allen Sachen. Dem

Reichen steht alles zu Gebote, er erkauft sich Wissenschaft, Tugend, Verstand, und, wenn er will, ein erträgliches Aemtchen; er darf grob, ungeschliffen, unwissend und, ungestraft, ein Betrüger seyn.

Was nützt es dir, wenn dein Vater eine schöne Leibesgestalt hatte, du aber einem Aesopischen Affen gleichst? Der Essig ist ein saurer Geselle, obgleich sein Vater ein vortrefflicher Tokayer war.

Ein offner Helm adelt nicht allein, auch eine wurmstichige Nufs hat einen offnen Helm.

Hochgeboren ist auch der Storch; er bauet sein Nest auf Kirchenthürmen.

Von gutem Hause, wie man zu sagen pflegt, ist auch die Schnecke und die Schildkröte; denn beyde tragen ein gutes Haus auf dem Rücken mit sich herum.

Ein saurer Holzapfel ist auch von einem hohen Stamme. — Die Tugend mufs den Adel erhöhen, wie der Edelstein einen Ring erhöhet, der Kern eine Nufsschale, das Heiligthum ein goldnes Gefäfs.

Der Widerhall gleicht einem bösen Weibe, das immer das letzte Wort haben will, und ist so empfindlich, dafs er dem, welcher ihn einen Schelm heifst, diesen wieder in den Busen zurückwirft.

Es reiset Mancher, um seine Sündenlast an einem Gnadenorte abzulegen, und dann pflegt er immer zu sagen, er habe sich recht entlastet, und es sey ihm ein grofser Stein vom Herzen gefallen. Gut! Gut! Ich wünsche viel Glück dazu; in der Rückreise kömmt man schon wieder zu den alten Bekannten; man ifst wieder, man trinkt, man winket, und stinkt wieder vom vorigen Unflathe, und der erst aus dem weifsen Lamme herkam, spricht wieder beym blauen Bocke ein. Der Mond macht es nicht besser: er magert sich so aus, dafs er einer Sichel gleicht; oft füllet er sich wieder, dafs er kugelrund aussieht.

Wo man stets Gastmäler gibt, unmäfsig ifst und trinkt, wenn Pokale und Weingläser um die Tafel herumtanzen, wie die Kinder Israels um das goldne Kalb, da kann kein Haus be-

stehen; da geht die Wirthschaft den Krebsgang, die Armuth schleicht sich ein, die Meubeln werden verzehrt, und nichts bleibt übrig, als das Kupfer auf der Nase.

Das Wasser hat schon Manchem Haus und Hof mit fortgerissen, aber der Wein noch Mehrern.

Man findet unter den Dienstboten einige, welche sich die ganze Zeit im Hause herumschleppen, und sich statt der Pfeifen der Brummeisen bedienen.

Andere gleichen dem Widerhall in den Steierischen Gebirgen, wo ein einziges Wort drey- oder viermal wiederholt wird; sagt die Frau ein Wort, so bezahlt die Magd das Kapital mit Interessen.

Es gibt einige unter ihnen, denen der Wein eben so widersteht, wie den Bären der Honig; sie wünschen, dafs alle Tage, wie zu Cana in Galiläa, ein Wunderwerk geschehe, und denken nicht, dafs sie dem ungelöschten Kalke gleichen, den die Nässe entzündet.

Ich habe Mitleiden mit dir, liebe Erde, weil dich sowohl der Mensch als das Vieh mit Füfsen

treten. Du mufst die gröfsten Gebäude auf deinem Rücken tragen. Ueberdies schröpfet dir noch der grobe Bauer mit der spitzigen Pflugschaar deinen Rücken, dafs sich Steine erbarmen möchten.

Ich bemitleide dich, lieber Weinstock; denn du wirst gebunden, als hättest du einen Schelmenstreich begangen, oder wärst bey einem Diebstahle ertappt worden. Das scharfe Messer, mit dem man dich verwundet, mufs dir billig Thränen erpressen. Auch die wilden Thiere sind deine Feinde, die oft nach deinem Leben streben. Reif und Schlossen schwören dir den Untergang; nicht selten reissen sie dir mit Gewalt das grüne Kleid vom Leibe.

Auch dich, lieber Ambos, mufs ich herzlich bemitleiden, nicht etwa darum, weil du mit einer bewufsten Herberge zufrieden seyn mufst, sondern weil man dich vom frühen Morgen an bis in die späte Nacht mit fast ununterbrochenen Stöfsen und Schlägen mifshandelt. Der Hammer liegt dir stets auf dem Nacken; wäre deine Haut nicht so hart und dauerhaft, so müfste sie, des glühenden Eisens wegen, das so oft auf dir ruht, schon in tausend Stücke zerfallen seyn.

Viel mufs der Ambos leiden, mehr der Weinstock, mehr als dieser die Erde, aber am meisten der Mensch; dieser hat fast so viele Feinde, als Wesen in der Schöpfung sind; Feinde über,

Feinde unter sich, auf allen Seiten, rings umher, mehr unsichtbare, als sichtbare; die erstern sind immer die schlimmsten, die gefährlichsten.

Als der Herr in dem Gebiet der Gerasener die Teufel austrieb, erlaubte er ihnen, in eine Heerde Schweine zu fahren. Sonderbar! Warum nicht in den Laden eines Kaufmanns, wo man so oft die Worte hört: Hole mich der Teufel!? Oder in einen Hohlweg, wo zwey sich begegnende Fuhrleute so oft den Teufel anrufen? Oder in die Werkstätte eines Webers, welcher bey jedem Faden, welcher ihm reifst, wünscht, dafs der Teufel die alte Hexe hole, welche das Garn gesponnen hat? Oder in manches Schlofs und in das Haus des Verwalters, welchem die geplagten Bauern so oft den Teufel an den Hals wünschen? Oder in die Gaststube mancher Wirthe, welche ihre Gäste so arg prellen, dafs diese sie zu allen Teufeln wünschen? Vermuthlich erhielten die Teufel die Erlaubnifs, in die Schweine zu fahren, weil sie die schmutzigsten und undankbarsten Geschöpfe sind.

Der Hausvater im Evangelium erbofste sich sehr, als er zu verschiedenen Stunden des Tages

Müssige auf dem Platze antraf. Würde er die öffentlichen Plätze so mancher unsrer Städte besuchen, würde er solche Müssiggänger in Menge antreffen. Dort stehen Einige, es sind Studenten; an dem gekrümmten linken Arm, unter welchem sie die Bücher gewöhnlich tragen, erkennt man sie. Sie sprechen ganz eifrig; was thun sie wohl? Sie hecheln, das heifst, sie ziehen die Leute durch die Hechel. Da geht Niemand vorüber, welchem sie nicht etwas anzuhängen wissen. Jene Andern, mit ihren bunten Kleidern und Federbüschen, es sind Herrendiener, scheinen auch sehr beschäftigt. Sie reifsen Zoten, und gleichen den Wiedehöpfen, welche mit ihrem Schnabel auch immer im Unflath wühlen. Hier unterhalten sich ein Paar Frauen. Sie stehen schon seit zwey Stunden an dem nämlichen Fleck, und sind eifrig beschäftigt, ihren Männern die Nativität zu stellen. Der meine, sagt die Eine, ist ein eifersüchtiger Narr, welcher mir das Leben sauer macht; und der meine, erwiederte die Andre, ist ein Grobian. Er mifshandelt mich bey jeder Gelegenheit, und wenn mein Haus ein Wirthshaus wäre, so müfste es das Schild zum wilden Mann führen. Allen diesen Menschen würde der Hausvater zurufen: Was steht ihr den ganzen Tag müfsig da?

Das Weib im Evangelium suchte den verlornen Groschen mit grofsem Eifer, und als sie ihn fand, freute sie sich herzlich. Auch wir würden uns freuen, wenn wir einst unsre verlorne Zeit wiederfinden könnten, allein das ist unmöglich. Wer würde einen Bösewicht nicht bestrafen, welcher in dem Keller den kostbaren Wein nutzlos ausrinnen liefse? Der Müssiggänger ist noch viel strafbarer, denn er läfst die kostbare Zeit unbenutzt dahinrinnen.

Ein Mann, welcher dem Müssiggang ergeben war, merkte nach einiger Zeit, dafs seine Hauswirthschaft in Verfall komme, und die Armuth mit grofsen Schritten sich nahe. Er nahm daher seine Zuflucht zu einem alten Weibe, welches in dem Rufe stand, eine Hexe oder Schwarzkünstlerin zu seyn. Die Frau versprach dem Uebel abzuhelfen, und gab dem Mann ein kleines, von allen Seiten versiegeltes Schächtelchen, mit dem Befehl, es alle Tage in die Küche, in den Keller, kurz, an alle Orte der Haushaltung hinzutragen. Der Mann befolgte den Befehl. In der Küche fand er die Mägde, welche afsen und sich gütlich thaten. In dem Keller begegnete er seinem eignen Sohn, welcher den Wein in grofsen Krügen forttragen wollte. In dem Stalle stand das Vieh ohne Futter, und eine Kuh hatte wegen Mangel an Aufsicht das Kalb zertreten. Die Arbeiter auf dem Felde schliefen, wenn er

hinkam, oder versäumten doch die Arbeit: kaum bemerkten sie aber, dafs der Herr an allen Orten täglich nachsah, so wurden sie fleifsiger, und nach sechs Monaten überzeugte sich der Mann, dafs seine Wirthschaft noch einmal so viel eintrug, als zuvor. Er wurde neugierig, den Talismann kennen zu lernen, durch welchen die Zauberin dieses bewirkt hatte, und öffnete das Schächtelchen. Wie beschämt war er, als er auf einem Zettelchen nur folgende Worte fand: «Willst du Nutzen machen, so schau auf alle Sachen.»

Wo finden wir eine gütigere Mutter, als die Erde, welche ihre Kinder reichlich ernährt? Sie ermüdet niemals, und verdoppelt ihre Geschenke nach der Zahl der Hände, welche sie bebauen. Wo ist aber auch eine strengere Mutter, welche durch Unfruchtbarkeit, durch Erschütterungen und hundert andere Dinge die ungehorsamen Kinder züchtigt?

Der gute Name eines Menschen wird oft durch ein kleines Wörtchen zertrümmert. Diese Wörtchen sind: aber, wenn, gar. Dieser Herr

ist sehr gelehrt, sagt Einer, und weise wie Salomon. Er weifs sich überdies nach den Begriffen eines Jeden herabzustimmen und ist nicht stolz. Die Demuth blickt ihm aus den Augen: aber, aber, auf das Geld ist er, wie der Teufel auf eine Seele. — Dieses Mädchen ist schön, liebenswürdig und eine vortreffliche Wirthschafterin, sagt ein Andrer. Sie gibt auf alles Acht in dem Hause, und nichts entgeht ihrem Blicke. Ich glaube, sie schläft mit offnen Augen, wie die Hasen. Wenn, wenn sie nur nicht so verteufelt böse wäre. Wenn die einmal einen Mann bekömmt, wird sie ihn behandeln, wie die Bauern die Weidenbäume. Unter uns gesagt: sie ist aus Zorn schon öfters in Zuckungen gefallen. — Diese Frau, sagt ein Dritter, ist das Bild der Sanftmuth selbst; sie kann keinen Menschen beleidigen, und hat sicherlich keine Galle. Sie ist gut, nur gar, gar zu gut. Sie läfst ihre Töchter machen, was sie wollen. Die eine buhlt mehr, als dafs sie spuhlt, und die jüngere läuft auf allen Tanzplätzen umher. O verfluchtes aber, wenn und gar.

Saul ergriff seine Lanze und glaubte den David zu durchbohren; allein er fehlte. Auch die Geistlichen ergreifen die Lanzen, auf der Kan-

zel, im Beichtstuhl u. s. w., und ziehen gegen das Laster zu Felde, allein sie fehlen. Ihre Streiche sind nur Wasserstreiche, weil sie nicht thun, was sie lehren.

Die Fabel erzählt, dafs einst der Wind, der gute Name und die Jungfrauschaft in vertraulichen Gesprächen beysammen waren. Die Zeit der Trennung kam. Lebt wohl! sagte der Wind. Auf Wiedersehen! denn in einigen Tagen werde ich wiederkommen, und ging lustig davon. Lebe wohl, Schwester! sagte der gute Name. Wer weifs, ob wir uns jemals wiedersehen; denn von wo ich einmal mich entferne, dahin kehre ich sehr selten zurück. So lebe denn wohl, auf ewig! antwortete die jungfräuliche Ehre; denn ich, habe ich mich einmal entfernt, kehre niemals wieder.

Christus sagte zu den Aposteln: *Faciam vos piscatores hominum* (ich will euch zu Menschenfischern machen); aber das hab' ich nie gelesen, dafs einmal unser Herr zu einem Weibsbilde gesagt: *Faciam te piscatricem hominum* (ich will dich zu einer Menschenfischerin machen). Gleich-

wohl geschieht es noch heutiges Tages, und finden sich gar viele Fischerinnen, welche aber mit lauter faulen Fischen umgehen, und viel unschuldige Seelen in ihr Netz bringen. Sie fischen mit vergoldetem Angel und süfsem Köder, verzuckerten Worten, holdseligen Geberden, frechen Blicken, angenehmem Lachen, bis ihnen endlich mancher Stockfisch in den Fang eingeht.

Christus, als er einstmal einen Feigenbaum angetroffen, der nicht Frucht getragen, hat er ihn also verfluchet. In dem Ehestand aber gibt es solche Feigenbäume, die gar viel Frucht tragen, nämlich Ohrfeigen. Diese Früchte sind gleichfalls zu verfluchen, und würde manches Weib gar froh seyn, wenn ihr Mann ein dürrer Feigenbaum wäre.

Der Frafs und die Völlerey ist nichts anders, als eine Mutter aller Krankheiten, eine Mutter aller Gebrechen. Fieber, wo kommst du her? Wassersucht, wo kommst du her? Lungensucht, wo kommst du her? Podagra, wo kommst du her? Wir alle sagen, diese kommen aus Frefsland.

Jungfern sollten den Taucherenten gleichen, die immer untertauchen, um sich vor Nachstellungen zu schützen.

Baue dir mit dem Brudermörder Kain eine Veste und verschliefse dich darein: so wird dich doch das stumme Wer da (das Gewissen) erschüttern. Alle deine Brustwehren, Basteyen, Schanzen, Thürme, Thore nützen dir nicht. Der Feind ist in der Stadt, du trägst ihn in deinem Busen. Du kannst dich durch die Flucht nicht retten; überall ruft dir das stumme: Wer da? zu.

Verkrieche dich, wie Caligula, unter die Bettstätte, verbirg dich unter das schufsfreye Schild des gottlosen Artemnon, ziehe dich in eine verschlossene und wohlbefestigte Insel, wie der Tyrann von Syrakus: das stumme Wer da ist immer an deiner Seite. Lafs in eine Kiste dich verschliefsen, wie der poetische Tyrann Elearchos, und dein ewiger Begleiter ist wieder bey dir.

Hüte dich! Es gibt Einige, die dem Misthaufen gleichen, den der Schnee im Winter bedeckt.

Hüte dich! Es gibt Einige, die den vergoldeten Pillen gleichen. Hüte dich! Es gibt Einige, die eine Aehnlichkeit mit dem überzuckerten Enzian haben. Hüte dich! Es gibt Einige, die dem Wein gleichen, in welchen man Hausenblasen legte. Hüte dich vor den Schmeichlern!

Sie gleichen einem Stocke, in dem ein verborgener Dolch ist, den man herausspringen lassen kann.

Sie gleichen einer Amme, die das Kind, welches sie auf den Fufsboden fallen liefs, mit süfsen Worten zu besänftigen sucht, und so lange nicht aufhört, es zu loben und zu erheben, bis es aus Wohlgefallen zu lachen anfängt.

Wie vielen Menschen ist schon begegnet, was alle Jahre dem Emmerling widerfährt. Dieser Vogel ist ganz gelb, und es scheint, als wäre er ganz in Drap-d'Or gehüllt. Im Sommer wird keiner unter den Vögeln mehr geschätzt, als dieser Emmerling. Er fliegt und hüpft stolz von einem Baume zu dem andern, und singt, als wäre er edler als alle übrigen Bewohner der Luft; kömmt aber der Winter und hat der Schnee die Fluren bedeckt, so nähert er sich der Hütte des Landmanns, setzt sich an seine Thür, sogar

auf den Düngerhaufen, und scheint allen Stolz verloren zu haben.

Weg vom Hofe! — Die letzte Sylbe des Wortes Pallast heifst Last. Wohl ist hier nichts als Last und Beschwernifs.

Weg vom Hofe! — Hof-Art und Hoffart sind verwandte Wörter, oder wenigstens liegen beyde in einem Quartier.

Weg vom Hofe! — Das lateinische Wort *Aula* (Hof) läfst sich durch eine Buchstabenverwechslung leicht in *Lava* umschaffen.

Vom Hofe weg! — wo man die Farben mischt, wie der Maler auf der Palette.

Nichts steht dem Adel besser an, als Freygebigkeit. Ein offner Helm und eine zugeschlossene Hand schicken sich nicht wohl zusammen.

Soldaten, denen die Schenke lieber als das Zeughaus ist; denen Karten lieber als die Piken sind; die lieber nach der Bettdecke als nach

dem Degen greifen, lieber Pasteten als Basteyen trenschiren, lieber Schlafmützen als Helmen tragen; denen der Taumel lieber als die Trommel ist, denen die Wachteln in der Schüssel lieber als die Wachen sind, der Tanz lieber als die Schanze, der Krug lieber als der Krieg ist, taugen nichts.

Mancher wird seiner Kenntnisse wegen erhöht, was auch ganz billig ist; denn es gibt nichts Nachtheiligeres, als wenn man Strohköpfe obenan setzt. Es ist bekannt, dafs Gott den Plan zur Arche entworfen hat, wo der Ochse, der Esel und die übrigen Thiere das untere Stockwerk, aber die Menschen das obere bewohnen sollten. Und doch steht ein leerer Kopf nicht selten obenan, und der Talentvolle mufs unten bleiben. Die Natur ist eine witzige Mutter: sie trug dem kleinen Finger auf, dafs er die Ohren reinige; nicht aber dem Daumen oder Zeigefinger, weil sich der kleine besser dazu schickt, als die andern. Mancher Ort, manche Stadt, manche Gemeinde mufs billig erschrecken, wenn es eine Obrigkeit ohne Kopf hat.

Manche Menschen sind den Apothekerbüchsen gleich, welche äusserlich oft einen schönen Titel haben, inwendig aber höchstens ein Spinngewebe enthalten; andere wiederum gleichen den Kinderdocken, auswärtig stolz, inwendig Holz.

Manche Menschen gleichen den verdorbenen Uhren; wenn der Zeiger auf drey Uhr steht, so schlägt der Hammer zwölf. Ein zänkisches Weib gleicht einer lebendigen Hölle, einer steten Maultrommel, einer immerwährenden Beifszange, einer unaufhörlichen Klappermühle, einem klirrenden Schubkarren, einem unerträglichen Hausübel, einem unruhigen Poltergeist, einem bellenden Kettenhunde.

Die Schönheit gleicht einer Blume, heute vor dem Busen, morgen vor dem Besen.

Das Heyrathen kömmt mir wie das Fischen vor. Mancher fischt und fängt einen stattlichen Hausen; er bekommt eine gute Hauswirthin. Ein Andrer fischt, und fängt einen trefflichen Karpfen, zieht, wie man zu sagen pflegt, einen guten Roggen; er bekömmt eine Reiche. Ein

Dritter fischt, und fängt einen Weifsfisch, der voll Gräten ist; er bekömmt eine Weifse und Schöne ohne Vermögen. Ein Vierter fischt, und fängt einen Aal, welcher der Schlange ähnlich ist; er bekömmt eine Megära.

Ein schönes Weib ohne Tugend gleicht den vergoldeten Pillen, einem schön eingebundenen Buche, dessen Inhalt nichts taugt; einem goldnen Becher, in dem ein schlechter Landwein blinkt; sie setzt nicht selten dem Mann das Osmannische Wappen auf, macht aus einem höflichen Manne einen Knopf.

Fleifs und Fleisch können sich mit einander nicht vertragen. Sie gleichen zwey Wassereimern; ist einer von diesen oben, so mufs der andere natürlicherweise hinunter. Wenn der Fleifs die Oberhand hat, so wird das Fleisch unterdrückt; herrscht aber das Fleisch, so nimmt der Fleifs Abschied.

Freunde gibt's genug; aber sie gleichen der Sonnenuhr, die nur so lange Dienste leistet, als die Sonne am Horizont ist.

Freunde gibt's genug; aber sie gleichen den Blutegeln, die nur anhangen, bis sie sich gesättigt haben.

Man mufs das Alter ehren, weil es erfahrner und verständiger ist, als die Jugend. Wenn des Alten Haupthaar weifs gefärbt ist, so mufst du wissen, dafs er weifs und weise zugleich ist. Sind gleich seine Augen dunkel, so ist doch sein Verstand erleuchtet. Hat er gleich fast keinen Zahn mehr im Munde, so weifs er doch manche Nufs aufzuknacken, an der sich ein Junger die Zähne ausbricht. Zittert auch schon des Greises Haupt, so schwanket doch nicht sein Urtheil. Ist er gleich auf den Füfsen schwach, so geht er doch gerade durch, wo Andere krumme oder verkehrte Wege einschlagen. Geht er gleich mit gebogenem Rücken einher, so ist er doch kein Achselträger. Geht er gleich auf den Stab gestützt, so sind seine Anschläge doch nicht hölzern, und ist er gleich voll Falten im Gesichte, so entdeckt er doch die Falten des Herzens, und kennt den Vogel an seinem Gefieder.

Man säuft sich nicht mehr voll; man hat nur ein Räuschchen.

Man schweift nicht mehr aus, sondern geniefst nur das Leben.

Man stiehlt nicht mehr, sondern man macht sich nur etwas auf die Seite.

Man schmeichelt und heuchelt nicht mehr, sondern ist nur höflich.

Man sündigt nicht mehr, sondern begeht nur zuweilen Schwachheiten.

Der Franziskaner ist eine unzählbare Menge im Himmel, hab' also bey mir gedacht: die Welt ist meistentheils Französisch, und der Himmel ist meistentheils Franziskanerisch.

Gar wohl und recht hat jener gesagt: Was ist die Ursache, dafs die Menschen jetziger Zeit so wenig Nutzen schöpfen aus dem Worte Gottes? Keine andere Ursache, als einige Prediger selbst, weil dieselben ihre Predigten nicht mit einfältig-eifrigen apostolischen Worten, sondern mit so zierlichen, hochmüthigen, rhetorischen Figuren zieren, dafs sie von dem gemeinen Volke nicht können verstanden werden.

Nicht unrecht hat gesagt der heilige Wulstanus, ein Erzbischof, der zur Winterszeit nur einen schlechten Schafpelz oder Lammfell getragen. Diesem hatte einer vorgeworfen, er solle wenigstens als ein Erzbischof, wenn er doch weder Zobel noch Marder tragen wolle, sich eines Fuchsfutters bedienen, dem aber der heilige Mann geantwortet: Dieses ist mir alles zu theuer, ich kann statt dessen einen armen Menschen kleiden, und zum Andern, sagte er lächelnd, hab' ich mein Lebtage nicht gehört, dafs man in der Litaney gesprochen: O du Fuchs Gottes, der du hinnimmst die Sünden der Welt, erbarme dich unser; aber wohl: O du Lamm Gottes.

Etliche Advocaten sind fast wie das Kameel, welches, bevor es aus dem Wasser trinkt, mit dem Fufs das Wasser trübe macht: *turbida placet.*

Ein müfsiger Mensch gleicht einem stehenden Wasser, das fault, und mit Ungeziefer angefüllt ist, weil es nicht bewegt wird.

Mancher gibt vor, dafs er eine kleine Besoldung habe; allein die Accidentien tragen ihm etwas Ehrliches, mit denen er zuletzt doch zufrieden seyn kann. Wenn man mit Leuten umgeht, wie der Gärtner mit dem Buchsbaum, so hat man Accidentien.

Wenn man die Unterthanen schröpft, wie der Bader die Haut eines alten Weibes, so hat man sie auch.

Wenn man die Handwerker behandelt, wie die Beifszange die Hufnagel, so hat man Accidentien.

Wenn man sein Amt treu verwaltet, wie die Katze, der die Speisekammer anvertraut ist, so hat man Accidentien.

Wenn man die Ausgabe für die Herrschaft mit einer längern Elle mifst, als den Empfang, so hat man Accidentien.

Sieh einmal hin, Bruder Valentin! Dort knieet Eine im ersten Stuhle. Sie hat einen rothsammtnen Büchersack vor sich, sie betet gewifs die *psalmos graduales*; denn sie ist ziemlich gestiegen. Wenige wollen es glauben, dafs sie die Tochter einer Kastanienbraterin ist. Sie machte

eine reiche Erbschaft, und kam dadurch zu einer so vornehmen Heyrath, dafs man sie jetzt Ihre Gnaden titulirt. Dies alles ging hin; denn Gott schenkt öfters den Menschen seine Gnade, dafs sie von der Nadel zum Adel kommen. Nur sollte sie sich jetzt nicht so aufblähen, wie ein Truthahn.

Es grüfst mich oft ein alter eisgrauer Mann, er hat einen hölzernen Klepper zu seinem Handpferde, schüttelt mit dem Kopfe, wie die Bachstelze den Schweif, hustet wie ein dämpfiges Rofs. Die Nase glänzet wie ein Schneckenfirnifs, der Kopf gleicht einem geputzten Kalbskopf, der Fufs einem Stengelchen, der Leib einem lebendigen Beinhause. Ich konnte bey allem Nachsinnen nicht errathen, wer die alte Jammergestalt sey, fragte sie daher, wer sie sey? Ich, murmelte der lebendige Knochenmann, mit halb gebrochenen Worten, heifse Hilarion von Freudeneck. Potztausend, erwiederte ich, wie haben sich die Zeiten geändert. Ehedem war keine Bibliothek, in der du nicht studirtest; kein Spielmann, der dir nicht pfiff; keine Mahlzeit, bey der du nicht warst; kein Spafs, den du nicht vermehrtest. Mein Hilarion, fuhr ich fort, war auf allen Wiesen, bey allen Schaaren.

Aber sage mir, wo das alles hingekommen ist. Alles war, und ist nicht mehr. Dem Fasse ist der Boden ausgegangen; die Geigensaiten sind abgesprungen; der Blasebalg bekam ein Loch; der Wein ist zu Essig geworden; das Gefäfs ist zertrümmert; der Bach ausgetrocknet; die Sonne untergegangen; das Laub abgefallen; der Degen verrostet. O Eitelkeit! Alles ist hin!

Das schwerste Holz ist der Bettelstab. Es ist kein Wunder, dafs manches Armen Bettelstab ihm Wasser aus den Augen treibt. Die Armuth ist gar ein bitteres Kräutchen, das nirgends besser als in den Hütten der Landleute gedeiht; die Reichen haben dafür auf ihren Pallästen und Häusern Habichte.

Der Mensch ist ein Buch voll Druckfehler.

Wenn euch die Zähne nach dem Ehestand wässern, so legt zuvor alles wohl auf die Wagschale, fahret nicht gar zu jäh in den Haferbrey, damit ihr euch nicht den Mund verbrennt. Da

gehet Eine mit gekrausten Haarlocken, worin sechs hundert Klafter seidene Bänder eingeflochten sind, dafs man einen halben Tag braucht, um sie abzuhaspeln. Dort geht eine Andere, welche schon drey Tage ihr Gesicht in Eselsmilch beizte, und auf ihren Wangen Rosenstauden ohne Knospen pflanzte. Wie gefällt dir diese? Dort steht Eine, welche ihre Lenden zusammenpreſst, dafs sie beynahe der Odem verläfst; sie ist wenigstens ganz schlank, wenn nicht ganz rein. Behagt dir diese? Siehst du Jene dort, deren Rücken von der Natur ein Bischen beschimpft wurde, und deren eine Seite sich mühsam emporhebt? — Doch diese Mängel decken einige tausend Ducaten. Wie gefällt dir diese? Hier erscheint Eine, deren Gesicht die Blattern zu einem Miniaturbilde umschaffen; allein ihr Vermögen ist grofs, und sie hat viele Tausende zu erben. Da hinter uns steht Eine, die einen kurzen und einen langen Fufs hat, deswegen ein Bischen hinkt; doch das thut nichts, sie hat Geld über Geld.

Heut zu Tage will fast ein Jeder, ob ihm gleich die Flaumen von dem Strohsack an der Perücke hängen, ein Kritiker seyn. Es kömmt kaum eine Schrift noch ganz nafs aus der Presse,

so ziehen solche die kritisirenden Narren schon über ihre Hobelbank; eine einzige Zeile, ein schlechtes Strichelchen, ja das geringste Pünktchen gibt ihnen Gelegenheit, tausend Injurien über den Autor auszuschütten. Einem schreibt man zu scandalös, dem Andern zu stichelhaft, dem Dritten nicht gelehrt genug, dem Vierten *mal à propos*, dem Fünften gar zu dunkel, dem Sechsten gefällt die Schreibart nicht. Ueberhaupt ist den kritisirenden Phantasten und grillenfangenden Narren nichts vollkommen nach ihren Köpfen eingerichtet; sie ziehen den Donat und den Priscian bey der Nase, wie die Philosophen den Aristoteles, und da sie von der Ausstellung fremder Fehler eine rechte Profession machen, sind sie nicht einmal im Stande, die geringste Schrift nachzuahmen, geschweige sie besser zu machen; darum findet man heut zu Tage bey den Buchhändlern ganze Gewölbe voll Censoren, aber nichts weniger als Schriftsteller, wie bey grofsen Unglücksfällen viel Tröster, aber wenig Helfer.

Die Esel, und mit ihnen die Ignoranten, sind nicht zu verachten .... Ein Ignorant gleicht einer schönen Scheide, welche mit köstlichen Perlen und Edelsteinen geziert ist, worin eine

bleyerne Klinge oder ein Schwert steckt. Obschon ein Ignorant übergoldet ist mit Schönheit und Ansehnlichkeit des Leibes, mit Dignitäten, Hoheiten und Aemtern, so ist er doch nichts anders, als ein Stück Bley. Da nun ein bleyernes Schwert in einer so schönen Scheide steckt, hält man es für eine gute und kostbare Wehre, und so lange ein solcher gravitätischer und ansehnlicher Ignorant schweigt, und nicht viel spricht, so wird er gleichsam für gescheidt, weise, gelehrt und erfahren gehalten; sobald er aber den Mund aufthut und zu reden anfängt, so sieht man gleich, dafs er ein Langohr ist.

Die Kunst der Wirthe ist, wohlfeil einkaufen, und das Gekaufte sich theuer bezahlen lassen. Ich gebe es ihnen umsonst, sie mögen es daher nur mit geneigtem Willen annehmen. Die letzte Zeitung von Wahrburg meldet, dafs unter den Wirthen viele Betrüger gefunden werden, welche billig von Jedermann ein schlechtes Lob haben, weil sie die Augen und Hände nicht auf Liebe, Ehre, Freundlichkeit und Bedürfnifs der Gäste gerichtet haben, sondern blos um diese zu stutzen, den Beutel zu leeren, und dem Eigennutz zu frohnen. Es gibt keine Treue noch Glauben mehr unter ihnen,

sie scheuen sich nicht, sich in Einem Tage gegen alle Menschen zu verschwören. Die grobe Höflichkeit und ungefütterte Freundlichkeit ist bey vielen zu verehren, besonders das essigsaure Gesicht der Frau Wirthin, die stockfischähnliche Gravität des Herrn Wirths, sammt der tölpischen Holdseligkeit des Hausknechts. Dieses wäre noch zu ertragen: allein das Wasser läuft zu viel in den Keller, und der Wein wird zu sehr getauft; das Fleisch wird in den Schüsseln gewärmt, weil man will, dafs es so oft durch die Hände der unreinlichen Köchin gehe; die alten Braten, an denen Mäuse und Ratten schon nagten, werden auf's Neue mit Speck gespickt, und damit der Gast erquickt. Die Pasteten sind mit abgestandenem Geflügel gefüllt; beym rothen Wildpret mufs man die Nase verhalten. In den Eyern sieht man schon den Keim des Küchleins. Man kann wohl sagen, wie jener Schwabe zu einem Tyroler, welcher auch in einer Schenke ein so verdorbenes Ey bekam: «Stille, ifs zu! sonst mufst du das Junge auch bezahlen.»

Ich bemerke bey keinem Spiele einen Gewinn oder Nutzen, wenn ich das Kartenspiel ausnehme; denn in dem Turnier- und Ritterspiel haben Manche so gespielt, dafs sie das Pferd

oder ein Glied vom Leibe verloren, und als Ritter zu Fufs nach Hause kamen, oder die Sporen im Kopfe herumtrugen. Im Vexier-Spottspiel gerieth man oft im Ernst in Harnisch. In dem Würfelspiel ist nicht viel zu gewinnen, besonders wenn man auf der Trommel sein Leben verspielt. Im Brettspiel kann man auch wenig Ehre einholen; denn Fürsten und Grafen werden zu Schustern und Schneidern. Im Saitenspiel möchte wohl eine Erquickung seyn; allein es bleibt oft beym besten Tanz die Saite nicht ganz.

Die Karten, als ein Papier, nehmen ihren Ursprung von den Hadern und Lumpen; sie bringen endlich auch den Spieler in solche Armuth, dafs er nichts als Lumpen und Hadern anzulegen hat. Wenn auch der Spieler alle Karten vor sich legt, so bleibt ihm doch allemal der Bastone, versteht sich, der Bettelstab in den Händen.

Mein lieber Herr Langsam! Wie geht der Herr so zerrissen einher? Fetz ist zwar eine grofse Stadt in Africa (auch ein Reich dieses

Namens), aber der Herr hat diese an dem Leibe, denn desselben Rock ist voll Fetzen. Er war einst ein grofser Künstler, jetzt ist er ein Drechsler und macht nichts als lauter Stäbe, will sagen, Bettelstäbe; denn wer der Trägheit ergeben ist, bekommt gemeiniglich ein solches Holz zum Lohne.

Mein lieber Herr Faulenzer! Wie sehen Sie aus? Der dürre Simsonische Eselskinnbacken war sehr spitzig und mager, und doch sind Sie nicht um einen Messerrücken dicker. — — Arbeite und sey nicht träge!

Lehrer, die kein' Nutzen schaffen,
Knechte, die bis um acht Uhr schlafen,
Faule Mägde bey dem Rocken,
Faule Küster bey den Glocken,
Faule Meister und Gesellen,
Knaben, die nichts lernen wollen,
Faule Bettler auf der Strafse
Und Vaganten auf der Gasse,
Müfsiggänger bey der Brenthen,
Faule Schüler und Studenten,
Künste, die kein Brod eintragen,
Soll man all' zum Land' ausjagen.

O wie viele müfsige Mädchen gibt es! Fenster- und Spiegelguckerinnen, Cassen- und Strafsentreterinnen!

Es sitzt Manche den halben Tag bey dem Spiegel, schaut und betrachtet sich, wie ihr das Lachen anstehe, macht dabey einen Mund, wie ein halber Mondschein.

Eine Andere guckt immer zum Fenster hinaus, lockt, winkt, singt wie ein Canarienvogel, aber derley Vögel kosten gar viel Futter.

Es steht gar schändlich, wenn es Priester gibt, die den Wetzsteinen gleichen, welche andern Klingen schärfen, aber selbst nicht schneiden.

Es ist gar übel und unanständig, wenn mancher Priester mehr auf die Bravour, als auf das Brevier hält.

Es ist den Geistlichen sehr nachtheilig, wenn sie mehr auf die Augen der Würfel, als auf Gottes Augen sehen.

Es ist eine Schande, wenn manche Geistliche mehr Jäger unter den Windhunden, als wahre Seelenhirten unter ihren geistlichen Schäfchen sind.

Ist Eine am rechten Auge blind, so darf sie nur 1000 Ducaten darüber legen, so ist der Mangel bald bedeckt.

Hinkt Eine am rechten Fufs, so nimmt sie einen Geldsack zum linken; dieser macht durch die Schwere, dafs der Leib im gleichen Gewichte bleibt.

Ist eine bucklicht, wie ein Kameel; ein angefüllter Ranzen mit Geld drückt den Höcker schon wieder nieder, und ebnet alles.

Hat ein Mädchen auch einen Kropf, so kommt sie doch an den Mann, wenn der Beutel nur kropflich ist.

Hat Manche grofse und tiefe Blatternarben; nur auf eine jede Narbe eine Duplone gelegt, so bekommt sie ein goldnes Gesicht.

Einige flüchtige junge Stutzer treten das Pflaster, und erblicken ein freches Mädchen, welches in seinem Gange so beweglich wie eine Perpendikeluhr ist, den Hals immer in die Höhe wirft, wie ein Türkischer Klepper, ihre feurigen Blicke in alle Ecken schiefsen läfst, wie ein glühendes Eisen unter einem Schmiedhammer,

die nie einen Quatember hat, weil die obere Fleischbank immer offen ist. Von einer solchen sagt ein leichtfüfsiges Herrchen: Schau, Brüderchen, das ist ein Mädchen! die hat Feuer im Leibe, ein wackeres Mädchen, ein herziges, scherziges, galantes, charmantes Mädchen; ein Mädchen, wie ein Nufskern; ja wohl Nufskern!

Die Welt gleicht einem Jäger, der mit den Windspielen manchen einfältigen Hasen erwischt.

Sie gleicht einem Seiltänzer; macht nur eitle Luftsprünge, damit sie Andere zum Sturze lockt.

Sie gleicht einem Schützen, schiefst aber nur mit Windbüchsen, wo man goldene Worte einladet, welche bald wieder in die Luft.

Der Ehestand ist eine tiefe Scharte, die nicht Jeder auswetzen kann.

Er ist ein bittrer Alikantenwein, den nicht Jeder austrinken kann.

Er ist ein enger Schuh, den nicht Jeder tragen und ertragen kann.

Ein böses Weib hat alle vier Elemente in sich. In der Luft ist sie die Pest, in dem Wasser ein Krokodill, auf der Erde ein Drache und im Feuer ein eingefleischter Teufel.

Die Schönheit ist wie das Kürbisblatt des Propheten Jonas, welches bald hält, bald fällt.

Einer Taube unter den Stofsvögeln geschieht hart; einem Schafe unter den Wölfen; einem Hirsch unter den Stricken der Jäger; einem Reisenden unter den Räubern und Mördern: aber weit härter geschieht einem Kinde, einem Erben, einer armen Mündel unter dergleichen Raubvögeln, Wölfen, Stricken, Räubern und Mördern, das ist: unter gewissenlosen, gottlosen, ehrlosen, interessirten Vormündern; denn diese machen es wie der Guckguck, welcher

andern Vögeln die Eyer austrinkt, und seinen Unrath in ihren Nestern läfst.

Dergleichen Cernhaber machen es, wie ein grofses Ungeziefer in den Weingärten, welches man Knospenstecher nennt; diese fressen die Knospe weg, bis endlich der Weinstock leer stehen mufs.

Die Ziegen lecken die Bäume, und mit dem Lecken trocknen sie solche aus. Man sollte glauben, sie küssen den Baum, allein sie vergiften ihn.

Wenn man heut zu Tage zu einer jeden Lüge pfeifen wollte, müfste man stets einen gespitzten Mund machen.

Am meisten aber lügen die Menschen, wenn sie im Vaterunser auf die Stelle kommen: Herr, vergib uns unsre Schulden, gleichwie wir vergeben unsern Schuldigern.

Bey einem christlichen Soldaten mufs an dem Degen der Handgriff durch wahre Gottesfurcht angelegt, das Stichblatt durch Rechtschaffenheit und Geduld befestigt, der Rücken durch Klugheit verdoppelt, und die Schneide durch unverdrossenen Fleifs geschliffen seyn.

Ein guter Hausvater ist das Symbol Gottes. So wie dieser mit seiner Liebe und mit seiner Güte den ganzen Erdball und alle auf ihm lebende Geschöpfe umfafst, so weiht Jener sein ganzes Leben und Wirken mit Liebe und treuer Sorgfalt seiner Familie.

So wie die Nachtviolen in ihrer Eingezogenheit nur im Dunkel der Nacht ihre Kelche öffnen und die Luft mit ihrem göttlichen Geruche schwängern; so sollten auch die Menschen so viel als möglich nur im Verborgenen ihre Wohlthaten gegen Hülfsbedürftige ausüben.

Ich lasse die Fechter gute Leute seyn; aber diejenigen taugen nichts, die über die Schnur hauen. Ich lasse die Fischer gute Leute seyn; aber die taugen nichts, welche sich mit faulen Fischen befassen. Ich lasse die Kaufleute gute Leute seyn, allein die taugen nichts, die mehr Waare als Wahrheit haben. Ich lasse die Drechsler gute Leute seyn; allein die taugen nichts, die unter dem Hute spielen. Ich lasse die Bildhauer gute Leute seyn; allein die taugen nichts, die einem nur das Maul machen. Ich lasse die Musiker gute Leute seyn; allein die taugen nichts, die einen nur zu stimmen verlangen. Ich lasse die Köche gute Leute seyn; allein die taugen nichts, die einem bey Andern die Suppe versalzen. Ich lasse die Schlosser gute Leute seyn; allein die taugen nichts, die einem in allem einen Riegel schliefsen. Ich lasse die Maler gute Leute seyn; allein die taugen nichts, die einem etwas Blaues vor die Augen machen. Ich lasse die Gärtner gute Leute seyn; aber die taugen nichts, die alle Schelmenstreiche zu verblümen wissen. Ich lasse die Uhrmacher gute Leute seyn; allein die taugen nichts, die lauter Unruhe machen. Ich lasse die Wundärzte gute Leute seyn; allein die taugen nichts, die einem das Zugpflaster an den Geldbeutel legen. Ich lasse die Fuhrleute gute Menschen seyn; allein die taugen nichts, die einen hinter das Licht

führen. Ich lasse endlich die Schneider gar gute und ehrliche Leute seyn; allein sie taugen nichts, wenn sie Ehrabschneider sind.

Die Deutschen sind liebe und lobenswürdige Leute, und doch gibt es einige Nationen, welche, wie die Fledermäuse, das Licht hassen, und den Deutschen Ruhm so zu verkleinern suchen, dafs sie uns nur Deutsche Hunde nennen; vielleicht darum, weil wir sie schon oft in die Füfse gebissen haben. Ungeachtet dessen wäre zu wünschen, dafs nicht allein ein Jeder von uns dem Namen nach, sondern auch in der That ein Hund wäre. Wie da? Warum? Woher? Weswegen? Deswegen, daher, darum, weil ein Hund, wenn er verwundet wird, sich mit der Zunge heilt. — Auch wir sollen die Gebrechen des Herzens mit der Zunge heilen; wir sollen gut machen, was die letztere verdarb.

Die Gelbsucht ist eine sehr üble Krankheit, aber die Geldsucht ist noch übler, und diese läfst sich fast nicht curiren, ausser mit Münzkraut. Wir ärgern uns mit Unrecht über die

Israeliten, dafs sie ein goldnes Kalb anbeteten; denn man verehrt ja sogar goldne Esel.

Ein unerfahrner Arzt sollte vielmehr Modicus als Medicus heifsen. Ein solcher bekommt kein besseres Gesicht, als von Todtengräbern, bey denen er allein Gewicht hat. Die Patienten reden zwar nicht übel von ihm, weil er ihnen den Mund mit Erde verstopft.

Damit die Modenarren in ihrem Neste nur braviren können, werden ganze Wälder, Felder, Wiesen, Aecker auf dem Kopfe und auf dem Rücken getragen, und wofern man manche Fontangen mit Erlaubnifs der Frau Principalin zu Geld machen dürfte, so brauchte man gewifs eine ganze Wechselstube, bis die Haarnadel, die Zitternadel, die Stecknadel, die Schleifen, die Knöpfe, Zöpfe, Schöpfe nach dem billigen Preise ausgezahlt würden. Viele ausgemergelte Zaunstöcke umhängen sich oft mit einem ganzen Trödlerkram von Lappen; darin stehen sie wie die Schraubstöcke, und breiten sich aus wie dicke Essigkrüge, wiewohl nichts als Haut und

Knochen darunter steckt, mit denen sich nach dem Tode des Modenarren die Beindrechsler und Kammmacher bedienen, und die muthwilligen Knaben Nüsse abwerfen können.

Während man jetzt aller Orten nichts hört, als über schwere Zeiten klagen; so hat man doch Geld genug, solches auf Moden zu verwenden. Man ändert oft siebenmal in der Woche nur die Knopflöcher, und wenn der Sonntag kömmt, so ist das Kleid gleichwohl nicht nach der Mode gemacht. Bald trägt man einen kurzen Rock mit langen Aermeln, bald wieder einen langen mit kurzen Aermeln. Wie viele Kleider hängen nicht umsonst in dem Kleiderschrank, welche die gnädige Frau nicht anziehen will, weil sie nicht nach der Mode sind. Alle Kleider, die sie hat, taugen nichts. Aber mit einem Kleide von Parterre-Zeug geht sie schwanger, und denkt immer daran, wie sie ihren Herrn Gemahl überrede, dafs er doch das rückständige Quartalgeld erhebe, um das Parterre-Zeug erhalten zu können.

Eine sagt zu ihrem Gemahl: Mein Schatz! Es ist nur um dreyfsig Ellen zu thun (die Elle

zu zehn Reichsthaler gerechnet) und ich habe ein Kleid. Das Zeug ist zwar schmal; allein der Schneider weifs schon damit umzugehen. Wir haben ja gute Einkünfte, könnten leicht von den Interessen leben. Der zwanzigjährige Procefs, der bey der Stelle liegt, wird schon wieder alles eintragen. Mit Einem Worte, das Weib bedient sich einer ganzen Deutschen Rhetorik, des Mannes Vorsatz, dem Weibe kein Kleid mehr machen zu lassen, völlig über den Haufen zu werfen. Endlich läfst sich der Mann überreden, schickt zur goldnen Sonne in das Kaufmannsgewölbe, und kauft der Frau das verlangte Zeug. Jetzt mufs gleich der Schneider mit ein Dutzend Gesellen auf der Werkstätte seine flüchtigen Capriolen machen. Man verspricht Trunk und Trinkgelder, und sobald der Manteau hinten mit seinen Sternenlappen fertig ist, geht die Frau mit dem Modekleide in die Kirche, setzt sich vornen an den grofsen Stuhl unter die Damen, und breitet sich aus, wie die Katze im Schubsacke. Es lachte ja fast neulich die ganze Kirche, als die alte zahnlose Ragonda mit ihrem aufgestreiften Manteau an dem eisernen Gitter hangen blieb, und ein so grofses Loch darein rifs, dafs man einen grofsen Fleck von dem gepappten Sternpapier sah. Mich däuchte, es müsse erst von dem Kartenmaler gekommen seyn; denn der Pamphilius stand

noch ganz frisch darauf. Ungeachtet dessen mufs alles nach der Mode seyn. Sieht denn dergleichen Moden eines ehrlichen Mannes Tochter, so denkt sie gleich: Trägt dies des Herrn Notars oder Doctors N. N. Frau, so kann ich es auch tragen, und zwar um so mehr. Ist doch mein Vater dieser und jener. Ich mufs die Mutter bitten, dafs sie den Vater berede, damit er mir auch ein solches Kleid machen lasse. Kaum kommt ein Französischer Brodwurm von Paris über das Kroatendörfchen mit Moden in Deutschland an, so halten es schon die Damen für ein vollkommenes Muster, wonach sie sich genau richten. Sie lassen ganze Stücke Zeug zerschneiden, bis endlich ein geflickter Rock oder eine geflickte Mantille daraus wird. Wenn sie denn des Morgens in einem solchen Modekleide erscheint, so denkt sich eine Jede: dies Kleid möchte ich auch haben; und da man gestern nur zwey oder drey in einem solchen Putze sah, so waren den folgenden Tag schon alle Gassen mit Französischen Modenarten davon voll, bis die Reihe auch an die gemeinen Weiber kam.

Man kann jetzt die Magd nicht mehr von der Frau, den Diener nicht von dem Herrn, den Gesellen nicht von dem Meister, und den Lehrling nicht von dem Gesellen unterscheiden. So

oft die Frau sich einpudert, so pudert sich die Magd auch.

Manchem wird bey einem Gespräch eine besudelte Hahnenfeder auf den Hut gesteckt; das ist nichts Neues, auch das nicht, dafs eine Eselshaut so hoch kommt, dafs Monarchen Bemerkungen darauf schreiben. Es ist nichts Neues, dafs ein schlechtes irdenes Gefäfs ein Mundgefäfs des Kaisers wird. Daher ist es auch nichts Neues, dafs ein schlechter Mensch zu Ehren kommt.

Ein Landesfürst soll so beschaffen seyn, wie der grofse Patriarch Abraham, welcher einst Gott ein Sühnopfer brachte, das ihm höchst gefällig war; weil aber dies Opfer unter dem freyen Himmel geschah, und sich die Raubvögel häufig einfanden, welche das, dem Herrn geschlachtete, Fleisch verzehren wollten; so hatte Abraham dies Raubgeflügel mit aller Gewalt vertrieben. Diesem Patriarchen sollten billig alle gewissenhafte Landesfürsten und Obrigkeiten nachahmen; sie sollten die Raubvögel in ihrem

Gebiete aufsuchen und aus dem Wege räumen lassen: denn in einem Lande wächst keine bessere Friedensfrucht, als wenn man Diebe auf den Galgen pfropft.

Das Evangelium sagt: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist; bey Manchen aber heifst es: Stehlet dem Kaiser, was des Kaisers ist.

Der Ausschweifende sucht Vergnügen; hat er es gefunden, so kömmt er bald darauf, dafs er sich übel gebettet habe. Die Venus Vulginaga sagt einen muntern Prolog, aber einen desto traurigern Epilog.

Alle Ehemänner, welche zu ihren Frauen in dem nämlichen Verhältnisse stehen, als der Strickstrumpf zu deren Händen; verdienen den Namen Strumpf. Denn so wie bey jeder leichtern Bewegung der Hände der Strickstrumpf diesen Bewegungen nachgibt, so schmiegt sich

mancher schwache Ehemann schon bey einem Blicke seiner klügern Gemahlin zu ihren Füfsen, — welche Erniedrigung für Beyde!

Schon Mancher ist auf dem Miste geboren worden, der auf dem Throne gestorben ist; darum verachte die Armuth nicht, du Reicher, dem das Glück wohlgewollt hat: denn es ist nicht zu spät, dafs du dereinst auf dem Miste sterbest.

Auf dieser Erde scheint Mancher heilig und vollkommen zu seyn; aber diese vermeinten Heiligen gleichen vollkommen einem weifsen Bogen Papier, auf den man mit Zitronensaft geschrieben hat, der schön weifs bleibt, so lange er nicht über das Feuer gehalten wird, wo dann erst die Schrift lesbar wird.

Aus dem Eselskinnbacken des Samson flofs Wasser. Auch die dürren Knochen, nämlich

die Würfel, bringen Wasser, Thränen aus den Augen der Gattinnen, der Kinder, welche durch die Spielsucht des Vaters unglücklich werden.

Lustig, aber belehrend, ist folgende Fabel: Ein Schuster hatte eine weifse Katze, welche die geschworne Feindin aller Mäuse war, und sie grausam verfolgte. Die armen Verfolgten berathschlagten sich, wie dem Uebel abgeholfen werden könnte, und kamen überein, mit dem Haushund in ein Schutz- und Trutzbündnifs einzugehen, damit er die Katze in Respect erhalte. Während das Sendschreiben aufgesetzt wurde, und die Gesandten sich zur Reise rüsteten, begegnete der Katze ein Unfall. Sie fiel in das Gefäfs, in welchem der Schuster die schwarze Farbe aufbewahrte, und ihr schöner weifser Pelz wurde ganz verdorben. Als nun die Abgesandten die Katze ganz schwarz umher treten sahen, kehrten sie eilig zur Versammlung zurück, um den Vorfall zu berichten. Die Kunde verbreitete grofsen Jubel unter den Mäusen, welche glaubten, die Katze sey ein Mönch gegeworden, habe eine schwarze Kutte angezogen, und dürfe fortan kein Fleisch mehr verzehren. Sie wagten sich also sorgenlos aus ihren Löchern

hervor, und siehe! die schwarzbekuttete Katze verzehrte sie alle. Nur wenige entkamen, und von daher kömmt das Sprüchwort: die Katze läfst das Mausen nicht.

In den untern und gemeinen Ständen ist das Lügen gewöhnlich, und Mancher lügt so derb, dafs sich die Bäume, wie durch ein Wunderwerk, biegen möchten. Da erzählt Einer, dafs er in einem Lande einen so grofsen Kohlkopf gesehen habe, dafs 300 Mann unter demselben stehen konnten; und einer der Gesellschafter behauptete sogleich, dafs 100 Kupferschmiede einen Kessel verfertigten, um diesen Kohlkopf darin zu sieden. Sie standen so fern von einander, dafs Keiner den Andern arbeiten hörte. Ein Andrer sagte, dafs er einst in einem Wirthshause zwey Reisende angetroffen habe, welche so stark schnarchten, dafs der Eine durch seinen Athem die Thüre aus den Angeln rifs, und der Andre sie durch den seinigen immer zuschlug. Auf solche Weise war die Thür die ganze Nacht hindurch in Bewegung. Ein Dritter beschrieb einen Schiffbruch, durch welchen die ganze Mannschaft, ihn ausgenommen, zu Grunde gegangen war. Er schwamm mehrere Meilen weit

anter dem Wasser fort, und rauchte während dieser Zeit drey Pfeifen Tabak, ohne dafs das Wasser sie auslöschte. Ein Reisender versicherte, dafs in einem Walde ihn einst ein Wildschwein verfolgte, und er sich hinter einen dicken Baum flüchtete. Das Schwein lief so wüthend mit seinen Zähnen gegen den Baum, dafs es denselben durchbohrte. Glücklicherweise hatte der Reisende einen Bohrer bey sich, und durchbohrte den Zahn so geschwind und so geschickt, dafs es nicht mehr entwischen konnte. Bald nachher fiel der Nämliche von einem hohen Berge eine Deutsche Meile herab. Er drehte sich 2413 mal um, doch wurden von 36 Gläsern, welche er in seinem Tornister hatte, nicht eins zerbrochen. Pfeif! das heifst aufschneiden.

Die Heuchler gleichen den Schwänen, welche mit weifsen Federn von aussen glänzen, inwendig aber ein schwarzes, unschmackhaftes Fleisch haben. Sie sind von aussen Johannes, von innen Herodes; von aussen Abel, von innen Kain; von aussen Jakob, von innen Esau; von aussen Elias, von innen Achab. Wir glauben oft, fromme und heilige Menschen vor uns zu sehen;

und sie sind Heuchler, Schelme im Heiligenfutteral.

Manche Menschen gleichen den Brennnesseln; man rührt sie kaum an, so brennen sie.

Andere den Feuersteinen, die bey dem leichtesten Schlage Funken von sich geben.

Die Gelegenheit ist der gröfste Dieb, ein Teufel über alle Teufel. Sie bethört die Weisesten, entkräftet die Stärksten, befleckt die Keuschesten, hintergeht die Behutsamsten, und verführt die Heiligsten.

Böse Weiber sind fürwahr eine grofse Marter. Will der Mann in die Predigt gehen, so liest sie ihm schon zu Hause das Kapitel vor; will er in den Beichtstuhl gehen, so wirft sie ihm, ehe er aus dem Hause geht, alle seine Sünden vor, und er findet in ihr seinen Beichtspiegel.

Die Schönheit ist liebreich, lobreich, lustreich, jedoch ein schlüpfriger Steg, und selten ein Himmelsweg.

In den ältesten Zeiten hiefs man Fürstentöchter Jungfern, jetzt verlangt sogar die Tochter eines Marktschreyers ein Fräulein zu heifsen. Eine bewufste Kastanienverkäuferin will nicht Ursel, sondern Madame Ursel heifsen. Man las vor einigen Jahren auf einer Adresse: An den Wohledelgebornen Herrn N. N., bürgerlichen Besenbinder. Die Prädikate wachsen dergestalt, dafs der, welcher Hans Hader schlechtweg heifst, sich Hans Hader von Lumpenhosen schreibt. Ein Fiedler in der Schenke will jetzt Musicus oder wohl gar Musvigus heifsen. Ein Blasbalgzieher will nicht mehr Calcant, sondern *Cooperator chori* heifsen.

Er schnappt und tappt nach dem Gelde, wie die Forelle nach der Leber, er schnaubt und läuft nach dem Mammon, wie ein Rennpferd nach dem Ziele, er dringt und ringt nach dem Gelde, wie ein Geyer nach der Taube. Kein

Weg ist ihm zu weit, kein Meer zu gefährlich, kein Berg zu hoch, kein Thal zu tief, keine Arbeit zu schwer, wenn er nur etwas erhaschen kann.

Was verlangen Sie, Pater? Soll ich wie ein gemeines Weib mir mit Spinnen die Zeit vertreiben? wird manches adeliche Frauenzimmer sagen. Sie waren noch wenig in vornehmen Gesellschaften. — Ich lasse meine Leinwand aus Holland kommen; denn man mufs sich nach dem Adel richten. Ich verlasse täglich um eilf Uhr Vormittags das Bett; die Chocolade mufs schon vorhanden seyn. Ich lasse mich ankleiden, bis dahin schlägt es zwölf Uhr, und man trägt mich in die Stephanskirche. Während der Messe habe ich eine Menge Fragen an meine bekannten Damen zu thun. Z. B. Wie hast du heute Nacht geschlafen, liebe Gräfin? — Sehr gut, nur eine kleine Colik hat mich geweckt. — Wie so, Engelskind? — Ich afs gar zu viel von der kalten Sulze, und trank Limonade darauf u. s. w. Nach der Tafel vertreibe ich mir die Zeit mit einem Spielchen, bis es Zeit ist, in die Litaney zu gehen. In der Kirche mufs man natürlicherweise sehen, wer hinein-

kommt oder herausgeht. Wer steht dort? Page, gehe zur Gräfin hin und sage, sie möchte in meinen Betstuhl kommen. — Dafs doch die gemeinen Leute so grob sind, mein Schatz; sie geben dem hohen Adel gar keinen Respect. Wie geht es dir, mein Herzchen? Was schreibt dein Graf Cutes? Sieh, sieh, liebe Gräfin, was die Frau des Secretärs Schildheim für einen Putz hat; ihr Mann kann ihr diesen Brokat unmöglich gekauft haben, es mufs gewifs ein Geschenk seyn, weil er das Krumme gerade machte. — Warum kömmst denn du heute in die Kirche, liebe Schwester? — Frage nicht viel, ich habe Langeweile. Mein Graf hat heute Commission, und ist diese geendigt, so mufs er einen Brief schreiben.

Der Esel ist ein plumpes, dummes Thier, und hat dennoch zwischen seinen langen Ohren keinen so kurzen Verstand, als man etwa glauben möchte; denn wo er einmal stolpert oder fällt, geht er das zweytemal behutsam. Ein Esel, der einst Salz auf dem Rücken zu tragen hatte, legte sich ermüdet in einen Bach, und merkte, dafs seine Last geringer wurde, weil das Salz zerging; er versuchte dies daher öfter.

Allein sein Herr fuhr ihm durch den Sinn, und belud ihn in der Folge mit lauter Baumwolle. Als sich der Arkadische Klepper einigemale wieder in den Bach legte, konnte er seine Last nicht ertragen, weil die Wolle durch das eingesaugte Wasser schwerer geworden war. Dies machte, dafs der Esel das Bad meidete und sich besserte.

Die Eheleute müssen gute Zähne haben, um alles verbeissen zu können; sie müssen gute Finger haben, weil sie oft durch diese schauen müssen; einen guten Rücken, um alles zu ertragen; einen guten Magen, um die härtesten Brocken verschlucken zu können; gute Achseln, um sie recht oft zucken zu können; gute Füfse, weil sie der Schuh oft drückt.

Betrachtet mit kaltem Blute den Zornigen; es funkeln ihm die Augen, er wackelt mit dem Kopfe, schäumt, bleckt die Zähne, wie ein Kettenhund; erhebt seine Stimme, wie ein schlechter Sopranist, der in den Tenor übergeht; er wüthet mit den Händen, wie ein Toll-

häusler; die sich sträubenden Haare gleichen dem Storchenneste auf einem Kirchthurme; er reifst den Mund auf, wie der Fisch gegen den Tobias; er zeigt ein Gesicht, als wäre er bey dem Satan ins Bad gegangen; er tobt wie ein Panther, und jeder vernünftige Mensch mufs ihn für einen Wahnsinnigen halten.

Der Zornige gleicht dem in Aufruhr gebrachten Meere; der geringste Anlafs setzt ihn ausser sich. Die Köchin verbrennt den Brey, der Diener zertrümmert das Glas, die Kinder sind nicht immer mäuschenstill, die Frau spricht nur ein Wörtchen entgegen, und er wüthet schon, tobt, raset, schreyet, als hätte er die Hirnwuth, als wäre ein Tiger seine Säugamme, als hätte er ein Fafs über einen hohen Berg mehreremale umkehren müssen. Jetzt regnet es allerley Schmach-, Schelt-, Fluch-, Stichel-, Spott- und Schimpfwörter; er haspelt ganze Legionen Teufel aus dem Munde, als hätten diese die Furien hinein gesponnen. *Foetida vomit.*

Durch ein zänkisches Leben im Ehestande erkaltet die Liebe, die Treue wankt, die Einigkeit schwindet, das Gemüth versauert, die Redlichkeit schimmelt, die Wirthschaft maust, die Küche gähnt, der Keller vertrocknet, die Stube trauert, die Kammer trotzt, das Vermögen ver-

welkt, die Kinder straucheln, die Mägde glitschen, die Diener fallen, und die Gesundheit zerrinnt.

Der Neidige gleicht einer Eule, die das Licht scheuet. Er kann nicht ohne Aerger sehen, wenn Jemand seiner Tugend wegen glänzt. Er gleicht einem Mistkäfer, der aus den schönsten Rosen nur Gift saugt. Er spricht nur von den Mängeln seiner Nebenmenschen, ihr Gutes verschweigt er. Er gleicht den Feilen oder Raspeln, die alles verzehren, wegreifsen und wegbeifsen. Er gleicht den Brunnen, die bey kalter Witterung warm, bey warmer kalt sind. Er freut sich, wenn es Jemand übel geht, und trauert, wenn es seinen Nebenmenschen wohl geht. Er gleicht dem Blitze, welcher gemeiniglich nur hohe Gebäude trifft, und weniger die niedern. Er hafst diejenigen, die Gott erhöhte. Er gleicht den Wachteln; diese bösen Vögel seufzen immer, wenn die Sonne aufgeht: er seufzt, wenn dem Nebenmenschen die Glückssonne aufgeht. Er gleicht einem Baume, unter dem junge Bäume wachsen; derley Bäumchen werden von den Aesten der grofsen Bäume unterdrückt. Der Neidige sieht nicht gern, dafs ihm Jemand

gleich komme; er sucht ihn, wo er nur immer kann, zu unterdrücken. Er gleicht einem Fieberkranken, dem jede Speise bitter vorkömmt, weswegen er alles seinen Nebenmenschen zu verbittern sucht. Er gleicht den Fliegen, welche den Menschen gemeiniglich nur an dem ungesunden oder verwundeten Theile des Körpers quälen. Der Neidige sucht auch nur das Tadelhafte, nie das Gute auf. Er gleicht den Wassereimern an einem Brunnen; fällt der eine hinab, so steigt der andere herauf. Der Neidige ist beym Falle des Nebenmenschen froh, und traurig bey seinem Glücke. Erbärmliche Leidenschaft!

Der Neidige fühlet einen immerwährenden Dorn, der ihn verwundet, einen immerwährenden Dolch, der ihn durchbohrt, einen immerwährenden Hammer, der ihm das Herz zerschlägt, eine immerwährende Schlange, die ihn umwindet, einen immerwährenden Tiger, der sein Herz verzehrt, sein Herz ist in beständiger Unruhe.

Der Neidige kann seine Leidenschaft nicht verbergen, sein Gesicht verräth ihn; die eingefallenen Wangen, die finstern Augen, die berggrünen Lippen, die birkene Stirn, die giftigen Seufzer, die melancholischen Geberden, das

Fletschen der Zähne, sein mageres, ausgeräuchertes Gesicht, sind Dolmetscher seines Innern. Ein Neidiger mag essen, was er will, wie er will, wann er will, wie viel er will, wo er will; so wird er doch immer so hager, wie ein Windhund seyn, weil sich bey ihm alles in Gift verwandelt.

Es gibt einen Wurm, der kriecht in den Kanzeleyen und auf den Schreibtischen der Advocaten herum; es ist der Interessewurm.

Es gibt einen Wurm, der kriecht auf den Scheeren der Schneider herum; es ist der Beschoreswurm.

Es gibt einen Wurm, der kriecht auf den Schriften der Notarien herum; es ist der Testamentswurm.

Es gibt einen Wurm, der kriecht auf dem Hausgeräthe der Eheleute herum; es ist der Zankwurm.

Es gibt einen Wurm, der kriecht in den Scheunen der Wucherer herum; es ist der Getreide- und Kornwurm.

Es gibt einen Wurm, der nistet in Locken der grofsen Perücken; es ist ein politischer Wurm.

Es gibt einen Wurm, der läfst sich auf dem Luxusputze der Frauenzimmer sehen; es ist ein Galanterie- und Luxuswurm. — Aber wer kann alle Gewissenswürmer aufzählen?

Man hört den Prediger nicht gern, wenn er grofsen Herren die Wahrheit sagt; sie sollten nämlich doch endlich einmal sich die Brille auf die Nase setzen, und nicht immer durch die Finger sehen, mit der Justiz nicht so verfahren, als mit einem Gewölbe voll Spinnengewebe, wo die gröfsten Insecten durchbrechen und die Mücken hängen bleiben; sie sollten nicht dem Distillirkolben gleichen, der aus der Blume die letzten Tropfen heraussaugt. Man hört den Prediger nicht gern, wenn er den Edelleuten sagt, dafs sie den Barbierern nicht in das Handwerk greifen sollten; den Geistlichen, dafs sie oft den Glocken gleichen, welche Andere in die Kirche rufen, selbst aber wegbleiben; er mifsfällt sehr, wenn er diesen Geistlichen sagt, dafs sie Noahs Zimmerleuten nicht unähnlich sind, welche An-

dern die Arche baueten, sich aber selbst nicht retten konnten, und mit den übrigen Menschen in der Sündfluth zu Grunde gingen; wenn er sagt, dafs sie den Eulen gleichen, welche das Oel nächtlicher Weile aus den Lampen schlürfen, von der Kirche erhalten werden, und zu sonst nichts nützen. Man hört den Prediger nicht gern, wenn er von den Soldaten sagt, dafs sie glauben, ihr Gewissen sey privilegirt. Man ärgert sich über den Prediger, wenn er den Obrigkeiten sagt, dafs sie einer Hospitalsuppe gleichen, auf der wenig Augen sind; wenn er den Beamten überhaupt sagt, dafs sie gar zu barmherzig sind, nicht zwar in der Beherbergung eines Fremdlings, sondern des fremden Guts. Man hört den Prediger nicht gern, wenn er den Wirthen sagt, dafs sie schlechten Wein für Rheinwein verkaufen, und den gemeinsten Landwein noch verfälschen; wenn er den Bäckern sagt, dafs sie das Brod mit schlechtem Mehl schlecht backen, und das Gewicht nicht so gewissenhaft nach der Vorschrift nehmen. Man hört ihn nicht gern, wenn er von den Bauern sagt, dafs sie nur die Rolle des Einfältigen spielen, indefs sie voll Tücke und Kniffe sind. Am meisten ärgert man sich, wenn er die Frauenzimmer bey der delicatesten Seite packt, z. B. bey der Liebe zum Putze, bey den Winkelliebeleyen, bey der liebenswürdigen Co-

ketterie, und, dafs es heut zu Tage wenige gibt, die über die schamloseste Sache roth werden.

Ich fragte die Wahrheit, warum sie einen, mit Blumen gestickten, Mantel trägt, und einen Fuchsschwanz um den Hals hat? Habt ihr denn einen Husten, Madame Wahrheit, dafs ihr den Hals so warm haltet? Mein lieber Pater, antwortete sie, ich trage schon lange einen mit Blumen gestickten Mantel, weil man mich allenthalben bemäntelt und verblümt. Den Fuchsschwanz trage ich um den Hals, weil die Schmeicheley gemeiniglich nicht sehr entfernt von den hohen Häuptern zu seyn pflegt. Zornig über diese Aeusserung rifs ich ihr die Kleider vom Leibe, und schenkte sie dem nächsten Bettler, der bey der ganzen Verhandlung gegenwärtig war. Der Fuchsschwanz hatte ihm gute Dienste geleistet; er warf einer vorübergehenden häfslichen Frau die gewöhnlichen Bettlercomplimente: «Meine schöne wackere Frau!» zu, und erhielt eine reichliche Gabe.

Die Schmeichler gehören in die Luft; denn sie gleichen der Luft. Die Luft ist an und für sich weder warm noch kalt, weder licht noch dunkel, weder trocken noch feucht, sondern sie richtet sich nach dem Himmel; ist er kalt, so ist auch die Luft kalt, ist er warm, so ist sie es auch. Die Schmeichler richten sich nach den Neigungen ihrer Herren. Hat der Herr zu Liebeleyen einen Hang, so wird von nichts sonst als von Liebesintriguen gesprochen; sagt der Herr, die niedrigste Wollust sey keine Sünde, so bejaht es der Schmeichler, und sagt, dafs dies nun allgemein sey und in den heifseren Europäischen und Asiatischen Ländern (auch bey uns) zum *bon ton* gehöre. Ist der Herr schläfrig, so dehnt auch der Schmeichler seine Glieder; sagt der Herr, dafs ihn friere, so zittert auch der Schmeichler, wäre es auch in den Hundstagen; hinkt der Herr, so hinkt auch der Schmeichler; stammelt oder stottert der Herr, so stammelt und stottert auch der Schmeichler. Will der Herr Jemanden verfolgen, so verfolgt ihn auch der Schmeichler. — Die Luft hat noch eine andre Eigenschaft: sie trägt nämlich alles zu. Wenn man hier im sogenannten Grätzer-Schlofs die grofse Glocke läutet, so hört sie der Landmann oft stundenweit. Wer trägt ihm einen solchen Klang zu? Niemand sonst, als

die Luft; sie ist die allgemeine Zuträgerin alles Halls, Klangs, Schalls, Knalls und Falls. Nicht viel anders der Schmeichler; was er sieht, hört, greift, riecht, kostet, fühlt, merkt, liest, trägt er seinem Herrn zu; vergröfsert, verkleinert, verschwärzt, vermehrt, verringert, nachdem er es braucht.

Die Schmeichler gleichen dem Spiegel. Dieser gläserne Affe ahmt alles nach, was er sieht; mit dem Lachenden schmunzelt er, mit dem Weinenden hat er nasse Augen. Diese Gesellen gleichen der Sonnenwende, die immer der Sonne folgt; gleichen den Ziegen, welche an den Bäumen lecken und sie zuletzt so entrinden, dafs sie verdorren müssen. Wie viele Schmeichlerzungen haben Andere ins Verderben gestürzt! Was den Raben begegnet, begegnete manchem vornehmen Herrn. Wer kennt die Fabel nicht, in welcher der Rabe seinen Käse verlor, weil er seine Stimme hören liefs; sie wurde dem Fuchse zur Beute. Wie oft geschieht im menschlichen Leben das Nämliche! Mancher Schmeichler hält sich bey einem reichen und mächtigen Manne auf, um von seinem Weine zu trinken, aus seinen Schüsseln zu essen. Er ist dort ein ewiger Lockvogel, weifs alles Bittere zu versüfsen, das Böse gut zu machen, das Laster für

Tugend, den Mauskoth für Aniszucker zu verkaufen, damit er seinen Herrn nicht aus der Wiege und sich selbst nicht aus der Schmarotzerkost werfe. Ist der Herr ausschweifend, so nennt ihn der Schmeichler einen Mann von Welt, der die Freuden des Lebens geniefst; ist der Herr ein Geizhals, so nennt ihn der Schmeichler einen wirthlichen Mann; ist er ein falscher Bösewicht, so nennt ihn der Zungendrescher einen Hofmann; ist der Herr ein Intriguenmacher, so nennt ihn der Schmeichler einen wachsamen Mann; ist der Herr stolz, dafs er kaum mit dem Kopfe nickt, wenn man ihn grüfst, so nennt ihn der Schmeichler einen Mann, der sich fühlt; ist er ein Trunkenbold, so nennt ihn der Schmeichler einen lustigen Mann, der blofs den Wein liebt, um sich die Grillen zu vertreiben. Seit die Schmeichler sich überall hingeschlichen und auch die Frauenzimmer bethört haben, heifst Leichtfertigkeit Freundlichkeit, Zorn Ernst, Diebstahl Feinheit, Schelmenstück Politik, Unzucht Vertraulichkeit, Stolz Mode, Rachgierde eine Bravade, und aus Teufeln sind Engel geworden.

Haben die Eltern ein Kind, welches einen Höker hat, wie ein Maulwurfshaufen im May, so schämen sie sich; sie ärgern sich, wenn das Kind so schielt, dafs es zwey Bücher auf einmal lesen kann; wie verdriefst es sie, wenn es wie ein Hund hinkt, den man in der Küche bewillkommte. Wie schmerzt es sie, wenn das Kind ein Muttermaal, z. B. eine Kirsche, auf der Nase hat, deren Stiel in den Mund hängt. Den geringsten körperlichen Fehler an dem Kinde sucht man zu verbessern. Man ruft Aerzte, Wundärzte, Zahnärzte, Augenärzte, um das Kind herzustellen; um die Gebrechen der Seele kümmert man sich nicht. Bricht ein Kind den Fufs, so weint die Mutter; aber nicht, wenn die Seele verdorben ist. Mir kömmt dies gerade so vor, als achte einer blofs den Schuh, und nicht den Fufs; als hebe er die Nufsschale auf, und werfe den Kern hinter die Thür; das heifst ja Ducaten auf die Gasse werfen und die Schweinsblase aufbewahren; den Degen verrosten lassen und die Scheide vergolden; die Gans den Hunden vorwerfen, und den Flügel aufbewahren.

Wir sind wie diejenigen, welche durch rothe Brillen schauen, und glauben, alles um sie herum sey roth; sie wähnen, ein jeder Müller trage einen Cardinalshut.

Wir sind wie diejenigen Gläser, die durch optischen Betrug alles verkehrt zeigen. Sieht Jemand durch, so glaubt er, er stehe auf dem Kopfe. Auch wir pflegen alle Sachen umzukehren.

Eine Büchersammlung ist eine Apotheke, aus der die bewährteste Arzney genommen wird.

Wir sind arme Schlucker; keiner übernehme sich. Haben wir etwas, so ist dasselbe immer ein fremdes Gut. Wenn die Erde ihr Metall, das Schaf seine Wolle, die Seidenraupe ihre Seide, der Ochs seine Haut, der Acker seinen Hanf oder Flachs zurückforderte, wie armselig ständen wir da! Nur ein einziges Schäfchen hat der Mensch, welches mit ihm aufwächst, mit

ihm ifst, in seinem Schoofs schläft, und ihm über alles lieb ist, oder wenigstens lieb seyn soll. Es heifst die Ehre, der ehrliche Name, dieser gehört ihm allein zu. Mittlerweile kömmt Jemand und stiehlt ihm dieses Schäfchen, nimmt ihm die Ehre. Soll es ihn nicht schmerzen? Der ehrliche Name ist das beste Kleinod, der beste Geleitsmann, der beste Schatz, die beste Lust, der beste Segen.

Lazarus lag vier Tage im Grabe, bis ihn endlich Christus von dem Tode erweckte. Vier Tage gehen hin, aber mein Recht, sagt Mancher, bleibt schön liegen, nicht nur vier Tage, oder vier Wochen, oder vier Monate, sondern volle vier Jahre stockt es schon. Mittlerweile läuft die Bestallung des Advocaten gleichwohl fort; ich mufs den Herrn Doctor schmieren; sein Schreiber, der ein hochstudirter Maulaffe ist, mufs auch beschenkt werden. Wenn doch einmal nur dieser Lazarus erweckt würde! Du mufst wissen, lieber Freund, dafs dessen Beutel mit dem deinigen in naher Verwandtschaft ist; du mufst wissen, dafs, wenn du dich auch gern von ihm losmachen möchtest, er dich nicht lassen will. Brauchst du ihn nicht, so braucht

er dich, um dein Recht so langsam als möglich an das gewünschte Ende zu bringen. Er will, wie man zu sagen pflegt, nichts über das Knie brechen, damit der Hoheadel fein ganz bleibt. Eile mit Weile, sagte die Schnecke, die volle fünfzehn Jahre über eine Brücke kroch, und gleichwohl stolperte. Aus dem Langsam wächst dem Advocaten sein Interesse.

Adam war der erste Verwalter im Paradiese, sein und der Frau Heva Kleid war ein Schaffell; in unsrer Zeit ist manches Pflegers Kleid gar eine Bauernhaut.

Der Patriarch Abraham schickt seinen Diener Eliezer nach Mesopotamien, um dort für seinen Sohn Isaac eine Braut zu suchen; er schickte ihn aber nicht mit leeren Händen; er gab ihm zehn Kameele mit, die mit Gold, Silber, schönen Kleidern und andern Kostbarkeiten beladen waren. Dieser treue Diener hatte sich seines Auftrags gewissenhaft entledigt, und seinem

Herrn in der Person der schönen Rebecca eine liebenswürdige Schnur zugeführt. Was hätte sich dieser Eliezer für Nutzen schaffen können! In unsern Zeiten sind die Secretäre, Hofmeister, Kammerdiener und Bedienten weit verschlagener. Wäre Eliezer ein halbes Jahr hin und her gereiset; es ging nicht aus seinem Beutel. Hätte er nur auf dem Wege, wo er einsprach, die Absicht seiner Reise an den Tag gegeben, da würde er gesehen haben, wie er bedient worden wäre; alle die jungen Töchter im Hause hätten ihm die gröfste Ehre erwiesen, und ihn mit den Seinigen umsonst bewirthet, besonders wenn er ihnen, wie man zu sagen pflegt, das Maul gemacht hätte; da hätte er noch mehr ersparen und sich den Seckel besser füllen können. Wenn er sich bey diesem oder jenem hätte verlauten lassen, dafs er eine der Haustöchter gut anbringen wolle, so würde der sogenannte Kuppelpelz so gut bezahlt worden seyn, dafs er auf alle Dienerschaft hätte Verzicht thun können. Derley Accidentien wissen die Diener vornehmer Herren sehr wohl zu benutzen. Der geringste Küchenratze versteht sich in seiner schmutzigen Charge auf derley Accidentien, und weifs gar meisterlich seine Waaren durch alte Bettelweiber zu versilbern. Herren und Frauen klagen fast immer über die Untreue ihrer Diener und

Dienerinnen; man möchte noch so viel Katzen herbeyschaffen, so kann man dem Mausen doch nicht Einhalt thun. Man möchte so viel Augen als der Junonische Liebling Argus haben, so heifst's immer hier und dort: *Mobile sit fixum,* und der Meister Niemand kommt ins Spiel; Koch und Kellermeister sind die Gevattersleute, glauben aber nicht, dafs ein Frühstück dem Diebsstücke ähnlich sey, wie der Wolf der Wölfin. Der Einkäufer vergifst sich nicht, und weifs sich ein artiges Kapitälchen vom täglichen Pfennig zu schmieden, den er bey der geringsten Krautstaude vermehren kann. Nur Geld her, so seyd ihr bey den Mägden wohl gelitten; nur ein schönes Zeug auf eine Schnürbrust, so zeigen sie dir, was du willst, du kannst sie ziehen, wohin es dir beliebt, nach Ost und West, nach Nord und Süd; nur einige seidene Bänder, und du wirst erfahren, was diese vermögen. Das Geben ist nicht vergebens.

Viele hingegen verfahren mit ihren Dienstleuten, wie die Apotheker mit ihren Blumen; sie sondern sie ab, legen sie in einen schönen Destilirkolben, und brennen sie bis auf den letzten Tropfen aus. Ist zuletzt kein Saft mehr darin, so wirft man die Ueberreste der Blumen zur Thür hinaus. Nicht viel besser verfährt man

mit den Dienstleuten. Viele Jahre plagt sich der arme Tropf, sucht sich durch Fleifs und Treue beliebt zu machen; allein sobald seine Kräfte abnehmen, wird er wie ein zudringlicher Bettler vor die Thür gesetzt. Man fertigt ihn mit einigen Bissen ab, und sagt, er sollte sein Glück weiter suchen.

Die Falschheit hat bey Hofe den ersten Sitz. Die Höflinge tragen Honig im Munde und Gift im Herzen. Von aussen athmet alles Liebe, von innen alles Hafs. Der Höfling kommt mir wie der Zeiger auf der grofsen Uhr vor; dieser ist auf einer Seite wie ein Herz gestaltet, auf der andern wie ein Pfeil.

Ich entschlofs mich, so lange zu suchen, bis ich die liebe Redlichkeit wieder gefunden haben würde. Mitten unter meinem Suchen fand ich in einer Kaufmannsbude zwey Freunde bey einer Kanne Wein. Ich hätte es nicht gewagt, den Kaufmann zu fragen, wer sie wären? hätte mir nicht ein sonderbares Aushängeschild dazu Anlafs gegeben: denn man sah auf diesem weiter nichts, als einige Bücher mitten im Feuer liegen.

Dies machte mich neugierig zu fragen, warum man auf das Schild gerade so etwas und nichts anders gemalt habe? Der Kaufmann gab mir zur Antwort: Es sind vordem sehr viele Waaren auf Borg ausgenommen worden, und jeder der Schuldner versprach, als ein redlicher Mann zu zahlen. Da sehr wenige ihr Wort hielten, will ich Niemanden mehr auf seinen redlichen Namen etwas borgen, und deute durch das Schild an, dafs meine Schuldbücher verbrannt sind. — Ein tiefer Seufzer entfuhr mir auf die Antwort, und ich sah leider, dafs ich auch hier die Redlichkeit nicht traf. Um übrigens auch zu erfahren, wer denn die zwey wären, welche die Veste Krönneberg belagerten, erkundigte ich mich bey dem Kaufmann, der mir sagte, dafs einer von ihnen ein reicher Mann, der andere aber ein Schmarotzer wäre, welcher sich für seinen besten Freund ausgäbe. — *Ubi dapes, ibi apes.* — —

So lange Fortunatus den Felician zum Hausverwalter hat, so lange der Schornstein bey ihm raucht, so lange mangelt es nicht an Freunden; sobald aber Blut, Gut, Geld, Zelt, Haus, Schmaus verloren sind, so entfernen sich die schmarotzenden Fliegen. In einer kalten Küche sucht man nichts. — Die Schmarotzer machen

es wie die Schwalben, welche so lange mit ihrem Geschwätze den Hauseigenthümer liebkosen, so lange es warm ist; nahet sich aber der Herbst, so nehmen sie Abschied, und hinterlassen nichts als ein schmutziges Nest. . .

In der Hoffnung, die liebe Redlichkeit doch irgendwo finden zu können, nahm ich mir vor, sie weiter zu suchen, wie man das Glück zu suchen pflegt, und sollte ich mir die Füfse wund gehen. Ich ging gerades Weges jetzt zu zwey Brüdern, weil ich wufste, dafs sich keiner von diesen auch nur mit einem Wörtchen beleidige; aber wie erschrack ich, als mir auch dort die Falschheit an der Thür entgegen ging.

Mancher Bruder zeigt sich wie jener Bauer gegen den Fuchs, welcher, von dem Jäger mit Hunden verfolgt, sich zu seinem Glücke in die Scheune rettete. Hier bat er den Bauer inständig, er möchte seinen Fuchsbalg schützen, mit dem Versprechen, er würde seinen Brüdern einschärfen, dafs sie nie mehr die Hühnerställe des Bauern besuchen sollten. Der Bauer liefs sich überreden, und versteckte den Fuchs unter das Stroh. Bald nachher kam der Jäger und fragte den Bauer, ob er keinen Fuchs gesehen

hätte? Dort sah ich ihn laufen, gab der Bauer zur Antwort, winkte aber dem Jäger, dafs er im Stroh verborgen sey. Diesen Wink bemerkte zum Glück nur der Fuchs, der aus dem Stroh hervorguckte, und nicht der Jäger, der sich wieder entfernt hatte. Kaum hatte der Letztere die Scheune verlassen, als der Bauer den Fuchs aufdeckte, und mit diesen Worten laufen liefs: Du kannst mir dein ganzes Leben hindurch dankbar seyn, und bist verpflichtet, dein Versprechen gewissenhaft zu halten. Dein Mund, erwiederte der Fuchs, meinte es zwar gut, aber das Winken mit den Augen möge dir der Teufel vergelten.

Noch gab ich meine Hoffnung nicht auf, die alte Redlichkeit wieder zu finden. Ich erblickte ein Paar Eheleute, die in einem vertrauten und freundschaftlichen Tone mit einander sprachen. Man hätte schwören sollen, dafs keine Falschheit verborgen sey, und dafs die alte Redlichkeit in beyder Munde und Herzen wohne; allein man versicherte mir, dafs die Madame ihren Gatten nach den modernen Gesinnungen an dem Narrenseile herumführe.

Monsignor Simplicius weifs nicht, dafs das Wort Falschheit weiblichen Geschlechts sey; er

soll glauben, dafs Lust und List einen Sitz auf dem Misthaufen der Weiber habe, dafs das Deutsche Wort Frau und das Lateinische *Fraus* (Betrug) sehr nahe verwandt sind. Wollte Gott, es wäre nicht wahr; allein es ist nur allzuwahr, dafs es eine zahllose Menge gibt, welche glauben, dafs es im Ehestande sehr redlich zugehe, da indessen die bemäntelte Falschheit alle Untreue ausübt.

Gott sieht nicht auf das, was der Mensch thut, sondern wie er es thut; er sieht auf den Kern und nicht auf die Schale oder Hülse; der Kern ist die Meinung, die Schale das Werk. Er sieht auf die Kornähre und nicht auf den Halm; er sieht auf den Schatz und nicht auf die Kiste, auf den Degen und nicht auf die Scheide. Was nützt es, wenn die Scheide gut und der Degen rostig ist? Was nützt es, wenn die Kiste fest und das darin enthaltene Geld falsch ist? Was trägt's, wenn der Halm hoch und gerade, und die Aehre leer ist? Was nützt es, wenn die Schale gut und der Kern wurmstichig ist?

Wenn man ein irdenes Gefäfs, z. B. einen Topf stricken will, so mufs man ganz behutsam den Drath durchziehen, dann ganz gelinde zusammenzwicken. Man klopft mit einem Hämmerchen sehr leise daran, um nichts zu brechen. Noch gebrechlicher sind die Menschen, wenn sie einige Mängel an sich haben. Es ist zwar die Pflicht der Obrigkeit, diese Fehler an den Tag zu legen, aber mit möglichster Schonung; nur das Laster verdient eine derbe Züchtigung.

Mensch! Gott erhielt dich durch seine Vaterhuld. Die Erde ist dein Vorrathshaus, die Luft deine Arzney, das Feuer dein Koch, das Wasser dein Wäscher.

Der Bettler ist arm, sagst du, weil er sein Brod von Thür zu Thür suchen mufs. Doch auch der Bauer ist arm; denn er gleicht den Limonien, welche man so lange ausdrückt, bis kein Saft mehr darin ist.

Die Leute sind eine ganze Woche mit Arbeit beschäftigt, am Sonntag aber machen sie einen Rasttag, oder, besser genannt, einen Lastertag. Dort verläfst der Kürschner den Fuchsbalg, und geht ins Wirthshaus zum drey Hasen; dort verläfst der Fischer das Wasser, und geht ins Wirthshaus zum blauen Hecht; dort verläfst der Schmied den Amboſs, und geht ins Wirthshaus beym güldnen Hufeisen; dort verläfst der Schuster den Leisten, und geht ins Wirthshaus beym rothen Stiefel; dort verläfst der Goldschmied sein Quecksilber, und geht ins Wirthshaus bey der güldnen Krone; dort verläfst der Gärtner seine Schaufel und Krampen, und geht ins Wirthshaus bey der grünen Linde: bey dieser grünen Linde heftet er mehrmals Gott wieder auf den Kreuzbaum; bey dieser goldnen Krone verscherzt er die ewige; bey diesem rothen Stiefel eilt der spornstreichs der Hölle zu; bey diesem blauen Hechte geht die Tugend den Krebsgang; bey diesen drey Hasen hebt er eine Sau auf u. s. w., und das alles geschieht gemeiniglich an einem Sonntage.

Vor einigen Tagen ging ich vor dem Mauthgebäude vorüber, als eben einige Ballen Waaren, als verbotne Waare, in Beschlag genommen wurden. Sie waren als Gewissen angegeben, welches bekanntlich überall von allen Abgaben frey seyn soll; allein man vermuthete, dafs unter falscher Angabe andere Waaren eingeschwärzt wurden, und schritt zur Untersuchung. In dem ersten Ballen fanden sich wirklich, statt des Gewissens, Vorwände, eine Waare, welche sich mit dem Gewissen durchaus nicht verträgt. Sie ist daher verboten, wird aber häufig eingeschwärzt, weil sie bey den jetzigen Zeiten durchaus unentbehrlich ist. Um die schlechtesten Handlungen zu beschönigen, bedarf man eines Vorwandes, und mufs daher immer von dieser Waare in Vorrath haben. Absalon gab sich alle Mühe, die Unterthanen seines Vaters aufzuwiegeln und für sich zu gewinnen, um dem David Krone und Herrschaft zu entreifsen. Die Handlung war gottlos, der Vorwand war aber schon in Bereitschaft. Es geschah, sagte Absalon, um die gedrückten Unterthanen zu erleichtern und die vernachlässigte Gerechtigkeit besser zu verwalten u. s. w. — Es wurde ein zweyter Ballen geöffnet, und man fand Fuchsbälge, aber kein Gewissen, welches auch sehr begreiflich ist, weil Arglistigkeit und

Gewissen niemals beysammen angetroffen werden. Ein arglistiger Mann mufs seyn, wie das Fell Gedeons, bald nafs, bald trocken; er darf seine wahren Absichten niemals durchblicken lassen. Herodes, als er den Weisen aus dem Morgenlande auftrug, ihm des Kindes Aufenthalt anzuzeigen, damit auch er hingehe, es anzubeten, hatte die Absicht, es zu ermorden. Wer zur jetzigen Zeit sein Herz offen trägt, wird für einen Dummkopf, wer es durch hundert Schleyer unergründlich zu machen weifs, für einen klugen Mann gehalten. Man gebraucht den Fuchsschwanz, um sich hinter demselben zu verbergen. Man mufs seyn wie jenes Wirthshaus, welches im Schilde ein Lamm hat, obwohl der Wirth ein reifsender Wolf ist; wie die Apothekerpillen, welche von aussen schön vergoldet sind, obwohl sie von innen Gestank und Ekel enthalten. — Der dritte Ballen enthielt verschiedene Farben, aber kein Gewissen. Auch das ist eine Waare, welche viel gebraucht wird: denn man pflegt jeder noch so schwarzen Handlung eine gefällige Farbe anzustreichen. . . Man hat es in unsern Tagen hierin zu einer grofsen Fertigkeit gebracht, und weifs den Farben einen herrlichen Firnifs zu geben. Ungerechte Kriege werden geführt; das Eigenthum wird Andern gewaltsam entrissen; der lästige

Tadler wird um Amt und Brod gebracht; Ehrgeiz, Neid, Hafs werden befriedigt u. s. w.

Der Reiche ist der Himmel auf dieser Welt, der Arme aber die Erde, welche ohne die Wohlthaten elend zu Grunde gehen mufs. Der Reiche soll seyn wie der Magen im menschlichen Körper, welcher die Säfte der Speisen und Nahrung an alle übrigen Glieder zertheilt.

Ein vornehmer Herr hatte einst mit einem schönen, noch unschuldigen Mädchen in einem Garten öfter Zusammenkunft. Er liefs die Schöne immer in seinem Wagen dahin und wieder zurückführen. Der Kutscher, dem das Mädchen ein Trinkgeld geben wollte, nahm es niemals an, und wiederholte jedesmal die Worte: «Ich heifse Stephan.» Das Mädchen fragte ihn endlich, was er damit sagen wolle. «Ich heifse Stephan,» sagte er, «und kann es nicht oft genug wiederholen; denn sie könnte einmal ausrufen: Der Teufel hat mich hieher

geführt. Ich führe sie, und nicht der Teufel, aber mein Herr verführt sie.“

Bist du arm, bist du ohne Kittel und Mittel, so geh in die Kirche: diese wird dir seyn eine Münzbank.

Bist du krank, und ist der Siechthum dein meister Reichthum, so geh in die Kirche: diese wird dir seyn eine Apotheke.

Bist du verfolgt, und suchen dich die Leute nur zu beschweren und nicht zu verehren, so geh in die Kirche: diese wird dir seyn ein Schutzhaus.

Bist du elend, und hast mehr Noth als Brod mehr Dörner als Körner, mehr Leid als Getreid, so geh in die Kirche: diese wird dir seyn ein Provianthaus.

Der Echo ist ein seltsamer Schwätzer, und mufs allemal das letzte Wort haben. Sogar kann er das Maul nicht halten im Beichtstuhl; denn wenn der Beichtvater ganz eifrig das Beichtkind ermahnt, es soll sich hinführo bessern, und nimmer thun, nimmer; so antwortet der Echo: Immer, als wisse er schon, wie geschwind und leicht die Adamskinder wieder fallen, und bald nach der Beichte immer fortfahren zu sündigen.

Der Beichtstuhl mufs von lindem Holz seyn, und nicht von hartem.

O mein Gott! ich bin ein arbeitsamer Handwerksmann, sagst du, ich bin ein Tischler, und arbeite den ganzen Tag, damit ich nur etwas auf den Tisch schaffe: Ich bin ein Schlosser, bemühe mich den ganzen Tag hindurch, damit ich kein Schlofs, sondern ein Brod vor's Maul schlage: Ich bin ein Schmied und thue die ganze Woche nie feyern, ob ich schon stets beym Feuer bin, mufs manchen Nagel ein-

schlagen, damit ich meine Wirthschaft nicht an den Nagel henke: Ich bin ein Glaser, thue eine ganze Zeit mit Zinn löthen, damit ich ein wenig Silber gewinne zu meinem Unterhalt: Ich bin ein Hafner, thue immerfort Ofenkacheln machen, damit es in meiner Wirthschaft nicht kühl hergehe: Ich bin ein Maurer, und thue eine ganze Zeit Häuser bauen, damit heut oder morgen mein Weib und Kinder nicht ins Armenhaus kommen: Ich bin ein Schuster, und arbeite von früh an bis in die Nacht, damit meinem Weibe und meinen Kindern nicht einmal der Schuh drücke: Ich bin ein Schneider, und wenn ich nicht früh und spät mit der Nadel umgehe, so steht das Wenige, was ich habe, auf der Spitze: Ich bin ein Zimmermann, und brauche den ganzen Tag den Mafsstab, damit ich nur dem Bettelstab entgehe: wollte Gott, ich hätte Zeit, dafs ich könnte beten wie eine heilige Martha, ich wollte gern von Herzen auch hundertmal die Kniee biegen; aber mein Handwerk läfst es nicht zu u. s. w. Wenn dieser gute Wille recht Ernst und kräftig ist, so versichere ich dich, dafs selben der gütigste Gott wird an- und aufnehmen wie das Werk selbst.

Viele Leute sind beschaffen wie die Zwiebel: wenn man ihr nur ein Häutchen abzieht (da sie doch noch mit vielen andern versehen), so kann er sich gleich erzürnen und Rache suchen, und zwar also stark, dafs einem die Augen übergehen.

Die Freunde dieser Welt sind meistens beschaffen wie die Schwalben, welche nur bey uns einkehren und einem die Ohren voll anschwätzen, da der liebliche Frühling seinen Anfang nimmt; sobald aber der rauhe Winter anklopft, alsdann nehmen sie Urlaub hinter der Thür, und verlassen nichts als ein beschmutztes Nest. Viele und aber viele geben sich für die besten Freunde aus, kein Tag verfliefst, wo sie nicht das *Festum visitationis* feyern, die Brüderschaft hat einen ewigen Ablafs bey der Tafel, der *Optativus Vivat* ist fast in einem steten *Infinitivo*, es geschieht aber mehrentheils wegen der *Participia* bey dem Tisch; sobald aber die Schwindsucht in die Hausmittel einreifst, die Auszügel wie die Egyptischen Heuschrecken daher fliegen, die Schuldforderer keine andere Noten singen, als *sol mi*, d. i. soll mir das

und das bezahlen, da verschwinden diese guten Freunde.

Ein gutes Exempel ist die beste Glocke, so die Leute in die Kirche ladet.

Wie geht es, gnädiger Herr? Ich höre, Sie haben einen Unfall gehabt. Ja, der Teufel hat mich vor einigen Wochen vom Pferde herabgeführt, und ich habe den Fufs gebrochen. Dieser ist zwar bereits geheilt, aber ich bin ein Krüppel, und kann meine Lebensweise nicht mehr fortsetzen. Grofsen Dank, Herr Teufel! sollte dieser Edelmann sagen. Er war eine wilde Hummel; schwärmte von einem Trinkgelage zum andern, und war mehr berauscht, als nüchtern. Seine Wirthschaft vernachlässigte er, und an seine Seele dachte er gar nicht. Seit seinem Unglücksfalle ist er ordentlicher, und durch Nachdenken auch vernünftiger geworden. Das Wasser im Schwemmteiche zu Jerusalem war von der Art, dafs es die Krank-

heiten nur heilte, wenn es von dem Engel getrübt wurde. So sind viele Menschen.

Der Geizige gleicht einer Mispel, welche ungenieſsbar ist, so lange sie frisch ist, und erst dann gegessen werden kann, wenn sie fault. So lange er lebt, frisch und gesund ist, bringen seine Schätze keinen Nutzen, und erst dann, wenn er stirbt, wenn er fault, kommen sie wieder in Umlauf.

Die Söhne Lamechs, Tubal und Tubalkain, sollen die Erfinder, jener der Musik, dieser der Schmiedekunst gewesen seyn. Wenn diese Brüder im nämlichen Hause beysammen wohnten, mag das kein übler Lärm und Verwirrung gewesen seyn. Im obern Stockwerke sang Tubal, im untern hämmerte Tubulkain; oben war der Blasebalg für die Orgel, unten der für die Schmiedeesse; dort ertönten Pfeifen und Schalmeyen, hier Hammerschläge und Feilengeraspel. Nicht ungleich einer solchen Wohnung ist der

Sünder, welcher betet. Im obern Stockwerke, in dem Munde, ertönt Musik, das Lob des Herrn; in dem untern, in dem Herzen, rumort die Sünde mit allen ihren Attributen; oben singt man Lobgesänge, unten opfert man dem Belial; dort singt die Zunge mit der Cäcilia, hier tanzt das Herz mit der Herodias.

Wenn es uns vergönnt wäre, die Gedanken manches Betenden zu errathen, wir würden erstaunen, dafs sein Gebet so ganz ohne Wirkung bleibt. Mag folgendes Gebet eines Kaufmanns zum Beweise dienen: «Vater unser, der du bist in dem Himmel, der Markt rückt heran, ich mufs meine Anstalten treffen; geheiliget werde dein Name, wo soll ich jetzt einkehren? Mein voriger Wirth ist gestorben; zukomme uns dein Reich, er war ein guter Kerl. Wir haben manche Flasche zusammen geleert; dein Wille geschehe, wie im Himmel, in der blauen Taube soll man gut essen und trinken; also auch auf Erden, es kömmt auf eine Probe an; gib uns heute unser tägliches Brod, wenn ich nur könnte die zwey Stücke Seidenzeug an

Bayerische Staatsbibliothek München

den Mann bringen; und vergib uns unsre Schuld, zu Mefsgewändern sind sie gut genug; wie wir vergeben unsern Schuldnern, aber für Frauenzimmer sind sie aus der Mode; führe uns nicht in Versuchung, für die Kirche ist alles gut; sondern erlöse uns von allem Uebel, der Pfaff macht heut lange; amen, sie warten gewifs mit dem Essen, und ich komme zu spät auf die Kegelbahn.

Es gibt keine Thorheit, zu welcher sich der Verliebte nicht willig versteht. Er küfst mit Inbrunst die Fufsstapfen, welche seine Geliebte im Sande hinterläfst. Er stiehlt den Pantoffel derselben, und zernagt ihn im einsamen Kämmerlein, wie die Maus den Käse. Er ist im Stande, einen Floh, welcher ihr Blut getrunken, um theures Geld einzuhandeln. Er läfst einen hohlen Zahn derselben in Silber fassen, und trägt ihn als Heiligthum am Halse. Er läfst sich den Namen seiner Geliebten auf Brust und Rücken schmerzhaft einätzen.

Ein reicher Mann hatte einen schönen Pallast bauen und denselben fürstlich ausschmücken lassen. Es schmeichelte seiner Eitelkeit, die innere Einrichtung dieses herrlichen Gebäudes allen Neugierigen zu zeigen. Ein Reisender bewunderte einst diese Schönheiten, und äufserte, dafs er doch einen bedeutenden Fehler entdeckt habe. Mit Erstaunen erkundigte sich der Herr nach diesem Fehler. «Man hat vergessen,» sagte der Reisende, «die Thür zuzumauern, durch welche der Tod sich einschleichen wird.»

Ein in der Sünde ergrauter Mann beichtete einst seine Fehler, welche von der Art waren, dafs sie strenge Bufse erheischten. Der Gewissensrath legte sie ihm auf, allein der weichliche Sünder fand jede zu hart. Endlich begnügte sich der erfahrne Menschenkenner ihm aufzulegen, alle Tage einigemal seinen grauen Bart zu streichen. Das Mittel that seine Wirkung: denn kaum waren einige Wochen verflossen, als der Sünder kam, und eingestand, dafs sein grauer Bart ihn an den nahen Tod erinnere.

Er besserte sich, da es noch Zeit war, und starb reuevoll.

Man sagt, dafs ein Weib eher das gröfste Gewicht, als das leichteste Geheimnifs trage; dafs eher ein reifloses Fafs das Wasser, als ein Weib ein Geheimnifs zurückhalte; dafs es leichter sey, ein Mühlrad, als die Zunge eines Weibes zum Stehen zu bringen; dafs ein, zu den Ohren eines Weibes eingedrungenes, Wort am Munde desselben sogleich wieder anpoche, um den Durchgang zu verlangen. — Schmeicheleyen, Thränen, Schmollen stehen den Weibern zu Gebote, die Geheimnisse aus ihren Männern hervorzulocken. Die Frau eines Rathsherrn war sehr neugierig, alles zu erfahren. Wenn er vom Rathhause kam, bestürmte sie ihn mit Fragen, dafs er sich oft nicht zu helfen, noch zu rathen wufste. Einst hatte die Sitzung ungewöhnlich lange gedauert, und die Frau erwartete den Gatten schon unter der Thüre ihres Hauses, um die Ursache zu erfahren. Er liefs sich lange bitten, doch gestand er endlich, dafs, da ein gelehrter Mann einen so harten Winter vorgesagt habe, dafs sogar die Seufzer

in der Luft gefrieren werden, man darüber berathschlagt habe, welche Mafsregeln zu ergreifen seyen. Er gebot indessen das tiefste Stillschweigen, und die gehorsame Gattin gelobte es. Am nämlichen Nachmittage war aber der Zulauf der Weiber in den Läden der Pelzhändler so grofs, dafs in wenig Stunden nichts mehr von dieser Waare zu haben war. Ein Beweis, wie gut die Frau Rathsfreundin das Geheimnifs bewahrt hatte.

Man erzählt von einem Schwarzkünstler, dafs er bey einem Gastmahle machen konnte, dafs Einer des Andern Nase ergriff, und bereit war, sie statt einer Weintraube abzuschneiden. Bey Zechgelagen geschieht dieses täglich. Zwar werden da nicht Nasen abgeschnitten, aber die Ehre und der gute Name des Nächsten.

Vor dem Thore zu Jerusalem befand sich neben dem Schwemmteiche ein Gebäude für die Kranken, welches fünf grofse Thore hatte.

Bey mancher grofsen Stadt würde in unsern Zeiten ein Gebäude mit eben so viel hundert Thoren nicht hinreichen. Hier ist Einer, welcher aussieht, als wäre er in Pergament gebunden. Dort hat ein Andrer Augen, welche immerdar einer Dachtraufe gleichen. Dieser hat ein Gesicht, dafs die Vögel hinzufliegen, in der Meinung, Vogelbeeren da zu finden. Jener hat krumme Finger, als hätte sich seine Mutter an einer Beifszange versehen. Der aufgeblähte Bauch dieses Mannes gleicht der grofsen Trommel einer Janitscharen-Musik. Die Füfse jenes jungen Greises sind ausgedörrt, wie Spindeln. Dieser hustet, als stäcke ihm ein Blasebalg im Halse. Jener zittert, wie eine Bachstelze. Schwindel, Gries, Stein, Bleichsucht, Schwindsucht sind an der Tagesordnung, und dem Magen wird immer Schuld gegeben, dafs er so schlecht verdaue. Wenn man die Ursache aller dieser Krankheiten untersuchen wollte, würde man finden, dafs das schwelgerische Leben, das unmäfsige Essen und Trinken daran Schuld sind.

Ein Diener, welcher die elende Kost nicht mehr länger ertragen konnte, nahm einst die Schüssel mit Suppe, stellte sie auf die Erde, und zog sie an einem Bindfaden nach der Küche. Die Frau, welche es sah, fragte, was das zu bedeuten habe. Ich sah immer, sagte der Diener, dafs man die Blinden führt; da nun diese Suppe so mager ist, dafs sie kein einziges Auge hat, so behandle ich sie als einen Blinden.

Zwey Wandrer kehrten einst in einem Wirthshause ein, und schliefen in dem nämlichen Zimmer. Während der Nacht kamen Mäuse, und frafsen die Hälfte der ledernen Hose eines dieser Wandrer. Als dieser des andern Morgens den Schaden bemerkte, schrie er über Wunder, und wollte nicht glauben, dafs dieses mit natürlichen Dingen zugegangen sey. Sey ruhig, tröstete ihn der Andre. Dafs die Mäuse die Hose gefressen haben, ist kein Wunder. Ein Wunder wäre es aber gewesen, wenn die Hose die Mäuse gefressen hätte.

Wie mancher gleicht einem Schwamm, welcher alles, auch den Schweifs seiner Mitmenschen, in sich schluckt; einer Henne, welche auch auf fremdem Miste kratzt; einer Dornhecke, welche keinen Verübergehenden unbeschädigt läfst; einem reissenden Wasser, welches überall fremde Grundstücke losreifst. Er läuft unermüdeter, als ein Postpferd; schläft weniger, als ein Haushahn; gräbt tiefer, als ein Maulwurf, und sammelt sorgfältiger, als eine Ameise. Warum alles dieses? Um seinen Kindern ein grofses Vermögen zu hinterlassen. Der Thörichte, welcher nicht weifs, dafs ungerecht erworbenes Gut nicht mehr Bestand hat, als Schnee an der Sonne.

Aus Galiläa kam uns der Heiland, und aus Gallien die Mode. Die Deutschen sanken zu Affen herab, und ahmen alles nach, was ihnen der Franzmann vormacht. Man begnügt sich aber nicht mehr, die Thorheiten nur Eines Landes nachzuäffen, sondern die Tyranney Mode entlehnt überall, selbst von wilden Völkern, um sich recht abentheuerlich auszuschmücken.

Der Dornstrauch soll, so lange der Mensch im Stande der Unschuld war, ohne Dornen gewesen seyn, und erst später die Spitzen bekommen haben, an welchen sich schon so Mancher verwundete. Unsere Weiber tragen Spitzen, welche nicht weniger gefährlich sind, und durch welche der Geldbeutel manches Ehemannes schon tödtlich verwundet wurde. Ein Wurm zerfrafs den Kürbisstock des Jonas, dafs er verdorrte. Ein Wurm, nämlich der Seidenwurm, brachte uns ein Geschenk, durch welches der Wohlstand manches Hauses schon verdorrte.

Ich fragte die Frau Wahrheit, warum denn ihre Lippen so aufgeschwollen seyen, und sie untwortete, dafs man ihr, als sie gegeigt habe, den Fidelbogen um den Mund schlug.

Ein undankbares Kind gleicht jener Hacke in der Fabel. Eine Hacke bedurfte eines Stiels, und bat die Buche, ihr einen zu verschaffen. Die gutmüthige Buche gab einen Ast dazu her, allein sie hatte es zu bedauern, denn die Hacke wandte nun die Schärfe ihrer Schneide gegen die Wohlthäterin, und richtete sie zu Grunde,

---

Moses hielt in der Hand eine Ruthe. So lange er sie behielt, so blieb sie schön und grünte; sobald er sie aber zur Erde warf, verwandelte sie sich in eine Schlange. Das wahre Bild der Kinderzucht!

So lange Eltern die Ruthe handhaben, und strenge sind, geht alles gut; sobald sie aber die Ruthe ablegen, verwandelt sie sich in eine Schlange, und die Kinder werden vergiftet.

Manche Mühle ruht doch manchmal an Feyertagen, oder wenn der Bach gefroren ist, oder wenn er, der Sonnenhitze wegen, die Schwindsucht hat. Das Rad in dem Munde des bösen Weibes läuft immerdar. Ihre Musik macht keine Pausen, und sie hätte einen guten Stundenrufer abgegeben, weil sie niemals ruht. Kein Wunder daher, wenn der Mann sie behandelt, wie die Thürangeln, welche man schmiert, wenn sie knarren.

Christus verwandelte auf der Hochzeit zu Cana das Wasser in Wein, welches ein grofses Wunderwerk war. Die Wirthe verwandeln, jedoch ohne Wunder, ihren Wein in Wasser, und wenn ihre Gäste im Vollmond sind, so befindet sich ihre Maafs im Abnehmen, die Kreide aber schreibt nichtsdestoweniger Fraktur.

Die Dichter stellen den Argus als einen Hüter mit hundert Augen vor. Was hier nur Fabel war, ist bey Gott Wahrheit. Gottes Auge ist überall, wacht über alle Geschöpfe.

Aber im Paradiese war gewifs ein glücklicher Mann. Sein Titel war: Von Gottes Gnaden Adam der Erste, mächtiger König des ganzen Erdrundes, Erzherzog des Paradieses, Herzog zu Frauenberg, Graf za Freudenthal, Herr zu Allegro u. s. w. Er hatte alles im Ueberfluſs und einen prächtigen Hofstaat. Die vier Elemente waren seine Kammerherren; Löwen, Tiger, Hirsche und alle vierfüfsige Thiere seine Bedienten, die Vögel seine Musikanten, nämlich der Rabe war Bassist, die Amsel Tenorist, der Finke Altist, die Nachtigall Discantist, der Gimpel spielte die Viole, die Elster das hölzerne Gelächter, und der Specht das Hackbrett.

Glaubt ihr, dafs die Trunkenbolde auf einmal zu diesem Laster gekommen sind? Keineswegs. Erst tranken sie ein Gläschen, dann ein Glas, nachher einen Krug, und endlich eine und mehrere Kannen aus. Im vierten Jahr schreyt Mancher: Mutter, trinken! und im fünften schon: Vater, saufen! Ein Jahr später begleitet er den Vater schon zu Trinkgelagen, und im sechzehnten ist er am Sonntag im weissen Rössel, am Montag im blauen Kessel, am Dienstag im goldnen Lamm, am Mittwoch im grünen Kamm, am Donnerstag in der goldnen Sonne, am Freytag im wilden Mann, am Samstag in der grünen Linde, damit man ihn die ganze Woche beym Saufen finde.

Es sind Einige anzutreffen, welche da grofse Aemter besitzen, in hohen Ehren stehen, fast wie die Götter angebetet werden, aber es sind meistens solche Götter, wie da die Israeliten in der Wüste einen gehabt. — Dieser kälberne Gott thät äusserlich über alle Mafsen glänzen und war sehr herrlich anzusehen, aber inwendig

war das Kalb hohl, und folglich nichts darin: nicht wenig sieht man, welche da unwürdig zu hohen Dignitäten sind erhoben, und fast wie die Götter verehrt werden. Diese glänzen sehr prächtig in Kleidern, inwendig aber ist's meistens hohl, nichts darin, nichts von Verstand, nichts von Wissenschaft, nichts von einer Erfahrenheit, sondern sie verstehen sich nur auf's Fressen und Banketiren.

Auf öffentlichen Briefen, in schönen Dedicationen, mufs allemal hinzugedruckt werden: *Patrono meo colendissimo etc.*; auch wenn, wie und wo man einen grüfst, da heifst es allerseits: Diener, Dienerin. In allen Gassen, auf allen Plätzen, in allen Häusern, in allen Fenstern, in allen Briefen, ja sogar in den Kirchen: Diener, Diener. Aber mache du mir aus dem Worte Diener einen Buchstabenwechsel, so kommt nichts anders, als nieder. Er ist nie der, — für den er sich ausgibt, sondern seine Dienste sind meistens nur Dunst, seine Obsequien haben bald Exequien, seine Servitien sind nicht ohne

Nequitien. — Ist demnach heilig und heilsam, wenn man Patronen sucht im Himmel. Solche liebe, heilige Patronen im Himmel haben an sich die Art und Beschaffenheit einer Brut-henne: man nimmt öfters wahr, dafs solche auf eine Mauer oder einen Baum hinauffliegt, dort beckt, sucht und kratzt, und wenn sie etwas findet, ihren jungen Hühnlein und Piper-lein, so auf der Erde, hinunterwirft. *Memor ab alto:* von oben herab spendirt eine Gab! Sie sind wie ein Erddampf, welcher von der morastigen Erde in die Höhe steigt, und sich nachmals in einen heilsamen Regen aus-giefst.

Man hat vor Jahren etliche ungereimte Ueberschriften der Briefe auf der Wienerschen Hauptpost aufgezeichnet und gefunden, dafs man sogar einem Besenbinder den Titel: Wohledelgeboren, zugemessen. Die Prädicate wachsen dergestalt, dafs, wer nur Hans Hader heifst, sich gleich mufs von Lumpenhoffen nennen.

Es überhebt sich manche über ihre hochadlichen Vorältern: wenn aber die Aeltern gesehen haben, und die Tochter blind ist, was hilfts?

Wo die Trunkenheit einkehrt, da mufs der Verstand aus dem Hause weichen.

Wer allzuviel bey dem Wein ist, der ist nie recht bey sich.

Wenn eine Lampe allzustark angefüllt wird, alsdann löscht das Licht aus.

Menschen, welche sich entschuldigen, und behaupten, dafs sie thun müssen, was vorher bestimmt sey, gleichen jenem Organisten, welcher vorgab, dafs er immer spielen müsse, was der Balgentreter ziehe. Er hatte nämlich aus Hafs gegen einen Schneider, als er diesen in der Kirche erblickte, das Gassenlied gespielt: Es kiefelt ein Schneider den Geisfufs ab. Der Schneider, wüthend über diese öffentliche Be-

schimpfung, ging dem Orgelspieler gewaltig zu Leibe, der sich aber auf jene sonderbare Art entschuldigte.

Viele Moden sind wahre Kreuzigungen für den menschlichen Körper. Hier liegt ein Schnürleib. Er gleicht einem eisernen Panzer, und ist so enge, dafs der darin Gefolterte kaum athmen kann. Oben ist er vorne und hinten so weit ausgeschnitten, dafs der halbe Körper blos liegt. Das geringste Mistbeet wird von dem Gärtner gegen Kälte und brennende Sonnenhitze geschützt; der Modenarr aber setzt seinen Leichnam allen Unbilden der Witterung und der Jahrszeit aus. Dort sind ein Paar Schühchen, nicht viel gröfser als eine Nufsschale. Die armen Zehen müssen in denselben, wie die Heringe in einer Tonne, wie die Verdammten in der Hölle, auf einander geschichtet werden.

Eine Fabel sagt, dafs, als der Engel vom Himmel stürzte, er unter Wegs zerbrochen und in Trümmer gegangen sey. Seine Glieder fielen auf verschiedene Länder. Der Kopf fiel auf Spanien; darum sind die Spanier so gravitätisch, hochmüthig und aufgeblasen. Die Brust fiel auf Italien; darum sind die Italiener so hinterlistig. Der Bauch fiel auf Deutschland; darum fröhnt man diesem am meisten. Die Füfse fielen auf Frankreich; deswegen ist man dort so unruhig und dem Tanze hold. Die Hände fielen auf Algier und andere, an dem Meere liegende, Länder; darum befinden sich dort so viele Corsaren. Wohin aber fiel die Zunge? Diese hat, wie ich glaube, der gefallene Engel vor Zorn so in kleine Stückchen zerbissen, dafs überall ein Stückchen hinfiel.

Ich sah den Satan oft mit einer Axt in ein Haus hinein gehen. Ich wufste nicht, ob er eine bestellte Arbeit hätte. Es kam mir alles in dem Hause so still vor, als wäre fast keine Seele darin, oder als wären die Einwohner alle stumm. Doch diese Stille währte nicht lange;

ich hörte bald ein heftiges Geschrey und ein entsetzliches Gepolter. Du Schelm, du Dieb, du Hund, du versoffene Weingurgel! hiefs es; du vergeudest das, was ich dir zubrachte! O weh! weh! schlage zu, dafs dir die Hände erkrümmten, du Mörder, du Henker! Mitten unter diesem Geschrey läuft plötzlich Mann und Weib zum Hause heraus, er mit einem derben Prügel, sie mit einer Besenstange. Ich wufste gar nicht, was ich aus diesem wunderlichen Gefechte machen sollte; denn er war ein grober Federfechter, und sie keine Dame. Sie warf zuletzt ihr hölzernes Rappier weg, fuhr dem Herrn mit beyden Händen ins Gesicht, und schrieb etwas mit grober Katzenschrift auf die Nase, raufte ihm *à la poissarde* den halben Bart aus, und scheerte ihn auf Pudelart. Unweit dem Schauplatz safs der Teufel auf einem leeren Essigfäfschen, und lachte so sehr, dafs die Reife absprangen.

Ein Bucklichter ging mit Aufgang der Sonne über die Gasse; und ein Einäugiger, welcher eben über das Fenster hinabsah, schrie ihm zu: Wie kommt es, Freund, dafs ihr beym frühesten Morgen schon so stark beladen seyd? Es mufs wohl frühe seyn, antwortete der Mann mit dem Höcker, weil ihr nur Ein Fenster offen habt.

In einem ehemaligen Reichsstädtchen pflegte man vor die Häuser so viel Glöckchen zu hängen, als Gemächer in denselben waren, um anläuten zu können. In einem dieser Häuser wohnte ein Schneider, der eben zu dieser Zeit sehr einträgliche Arbeiten hatte. Seinem Gesellen — er war nur mit einem einzigen versehen — stach ein schönes Tuch, das er eben in der Arbeit hatte, so gewaltig in die Augen, dafs er einen Fleck von einer halben Elle in die sogenannte Schneiderhölle fallen liefs. Da nun bald nachher der Meister das Stück Tuch vermifste, und wohl wufste, wohin es gekommen sey, stellte er seinen Gesellen zur Rede, der hoch und theuer schwur, dafs er nichts von

dem abhanden gekommenen Tuche wisse. Gut, sprach jetzt der erzürnte Meister, dich soll der Schwarze dafür belohnen, du Taugenichts! Er sagt es, und eben begleitete der Schweinehirt seine grunzende Gemeinde nach Hause. Einem Mitgliede derselben juckte gewaltig der Rücken; es fuhr daher mit nicht allzu grofser Delicatesse grunzend an die Wand, und traf von ungefähr des Glöckchens Schnur, wodurch es läutete. Der Schneidergesell, welcher an dem Fenster safs, öffnete dieses mit aller Geschwindigkeit, um zu sehen, wer da läute; aber wie erschrack er, als er ein schwarzes Schwein erblickte, das er in der Dämmerung für den leibhaften Satan hielt. Wehe mir, der Schwarze! rief er jetzt, schlug das Fenster zu, und setzte stotternd hinzu: Meister! Meister! Ich habe das Tuch, ich habe es! Hier ist es! Bringt mich nur nicht in Schimpf und Schande!

Ein Christ reisete bey heifser Sommerszeit auf die Frankfurter Messe; wollte aber dem heitern Himmel nicht zu viel trauen, weswegen er sich mit einem Mantel versah. Unterwegs stiefs er auf einen Juden, der nach Frankfurt ging. Es spann sich bald ein Gespräch an, und weil beyden vor grofser Hitze der Schweifs über das Gesicht flofs, sagte der Jude: «Jetzt wünschte ich von dem Himmel so wie meine Vorfahren, die Israeliten, begünstigt zu werden, welche eine grofse Wolke vor der Sonnenhitze schützte.» — «Lieber Samuel!» erwiederte der Christ, der dem Juden die Wolke fühlen lassen wollte, «mir fällt etwas ein. Ich habe in Frankfurt Schulden einzukassiren, nahm daher kein Geld zu mir; es könnte aber seyn, dafs ich doch nichts einbrächte, darum leihe mir einen Thaler: ich versetze dir dafür meinen Mantel.» Der Christ bekömmt das Geld, der Jude den schweren Mantel, den er volle zwey Stunden trug. Als beyde nahe an das Stadtthor kamen, spricht der zu dem Juden: «Eben fällt mir ein, dafs ich in Frankfurt einen guten Bekannten habe, der mir einen Thaler leihen wird, darum hast du hier deinen Thaler; gib mir dafür meinen Mantel wieder.»

Ein Bote reisete aus einer grofsen Stadt nach Hause. Unterwegs fragte ihn ein Bauer, ob er nichts Neues wisse? Nichts Besonderes, antwortete der Erstere, ausser dafs man vor einigen Tagen einen Uebelthäter zum Galgen führte. Was mag der begangen haben? fiel ihm der Bauer in die Rede. Der böse Mensch, erwiederte der Bote, hatte im Winter am Ofen Schnee gedörrt, und diesen den Leuten für Salz verkauft. — Den Menschen hätte man verbrennen sollen! rief jetzt der dumme Landmann.

An einem schönen Frühlingstage gingen zwey Bauern auf dem Felde spazieren, wo sie einen Guckguck rufen hörten. Bravo! rief einer von den Spazierenden: der Guckguck schreyt für mich; er prophezeyt mir eine reiche Ernte. Mir, erwiederte der Andere, mir verkündigt er mein Glück. Unter langem Pro und Contra ging der Wortstreit in Beschimpfungen über. Die Sache wurde bey dem Richter anhängig gemacht, und ungeachtet die Procefskosten schon sehr viel Geld kosteten, hatte man doch

nichts entschieden. Wifst ihr was, lieben Leutchen, rief eines Tages der Richter, der beyde Partheyen vorladen liefs, wir wollen der Sache ein Ende machen. Der Guckguck hat nicht für euch, sondern für meinen Beutel geschrieen. Er ist ein Paradiesvogel für mich, und ihr seyd Thoren. Gehabt euch wohl! Der Procefs ist zu Ende.

Ein Schiffer kam einst auf dem Meere in die äusserste Lebensgefahr; daher gelobte er dem heiligen Schutzpatron der Schiffenden eine Wachskerze, die so grofs seyn sollte, als der Mastbaum in seinem Schiffe. Dies hörte sein Sohn, der zu ihm sprach: Ach, liebster Vater, wo wollen wir doch so viel Wachs hernehmen? Hierauf antwortete ihm der Vater: Närrchen, lafs uns nur an's Land kommen, dann thut's wohl auch ein Kreuzerlichtchen.

Eine Wittwe hatte drey Narren, ihre Liebhaber, zum Besten gehabt. Da sie schön, jung und artig war, suchte man sie allenthalben auf, und alles bot sich ihr an. Dreyen unter allen ihren Freyern wollte sie die Liebe theuer bezahlen lassen; sie sprach daher zu dem Ersten: Ob Sie mir gleich, mein lieber Herr, ewige Liebe und Treue schwuren, so mufs ich Sie doch, um mich noch mehr zu überzeugen, auf die Probe stellen. Ich verlange nicht, dafs Sie meinetwegen, was Sie wollten, sich das Leben nehmen sollten. Ihr Leben ist mir zu kostbar. — Legen Sie sich in diesem Zimmer auf eine Bahre, und stellen Sie sich so lange todt, bis ich Ihnen den Wink zum Wiedererwachen gebe. Ja, ja! rief der Pinsel tausendmal. — Was thut ein Narr nicht!

Er legte sich wirklich auf die Bahre, man bedeckt ihn mit einem schwarzen Tuche, setzt ein Paar brennende Kerzen neben und einen Weihbrunnenkessel ober ihn. Nicht lange nachher erschien der zweyte Galan und sprach mit zentnerschweren Worten und vielfältigen Ceremonien von seiner Leidenschaft. Die Wittwe beantwortete alle diese Phrasen so: Ich glaube zwar alles, was Sie mir sagen, mein Theurer; allein ich möchte doch von Ihrer aufrichtigen

Liebe noch mehr überzeugt seyn, geben Sie mir daher einen auffallenden Beweis Ihrer Liebe. Ich habe eine Leiche in meinem Hause; wachen Sie und beten Sie eine Zeitlang bey dieser. Unvergefslich ist mir der Verwandte, welchen mir der Tod entrifs. — Alles, was Sie verlangen, meine Theure! fiel ihr der zweyte Narr in die Rede, soll geschehen. Er tritt in das Gemach, wo der Nebenbuhler auf der Bahre lag, fällt auf die Kniee und fängt eifrig zu beten an. Zulelzt kömmt auch der dritte Liebhaber und haranguirt, wie der vorige. Zum Beweise seiner aufrichtigen Liebe verlangt sie, dafs er sich in eine Teufelsmaske hülle und mit Ungestüm in das Nebenzimmer stürze. Er warf in aller Eile das Maskenkleid über sich, und lief in das Nebengemach. Der Narr auf der Bahre hatte kaum den maskirten Teufel erblickt, als er ihn schon für den leibhaften Satan hielt, und sich stark zu bewegen anfing, welches dem Signor Diavolo einen solchen Schrecken einjagte, dafs er das Fersengeld nahm. Der betende Narr, den ein gleicher Schrecken ergriff, suchte auch die Thür. Teufel, Tod und Andacht stürzten jetzt über die Treppe, und purzelten so über einander, dafs jeder mit sehwerer Mühe seine eignen Beine finden und mit diesen nach Hause hinken konnte.

Ein wohlhabender Kaufmann in Wien wurde durch den unvermutheten Tod seiner Gattin zum Wittwer, was ihn sehr betrübte, und zwar um so mehr, als er sah, dafs ohne eine Gehülfin sein Hauswesen den Krebsgang nehmen müfste. Es war kein anderes Mittel, seine Wirthschaft aufrecht zu erhalten, als noch einmal in den Ehestand zu treten. Der Entschlufs zur zweyten Heyrath war bey ihm schon reif; nur wufste er noch nicht, wen er wählen sollte. Seine Dienstmagd, welche nach dem Tode seiner Gattin das Hauswesen besorgte, dachte auf Mittel und Ränke, diesen guten Fisch in ihr Netz zu bringen. Um dieses zu bewirken, zog sie nächtlicher Weile einen schwarzen Rock an. Die Hälfte des obern Leibes liefs sie weifs, und bestrich sich das Gesicht mit Mehl. In dieser Maske erschien sie seufzend und klagend vor dem Bette ihres Herrn, welcher so sehr darüber erschrack, dafs er des andern Tages darauf sich mit einigen Geistlichen besprach und bey diesen Rath erholte. Die Geistlichen riethen ihm, er sollte den Geist ansprechen, und das befolgen, was dieser ihm rathen würde. Mit Zittern redete er die folgende Nacht den maskirten Geist an, der ihm so antwortete: Ich bin der Geist deiner Gattin, der in dem Fegfeuer unsägliche Schmerzen leidet. Hochmuth und Hoffart müssen

bestraft werden, sagt der Ewige; ich habe in meiner Lebenszeit beyden Lastern zu sehr gefröhnt, darum mufs ich jetzt büfsen. Uebe ein Werk der Demuth aus, wenn du anders willst, dafs ich aus meinem peinlichen Kerker erlöset werde, und heyrathe deine treue Magd Sabina.

Mit Anbruch des folgenden Tages berathschlagte sich der Kaufmann mit seinen Verwandten, deren einige die Sache für wahr, andere aber für ein Mährchen hielten. Hätte die geschwätzige Sabina das Geheimnifs in ihrem Busen verschlossen, und nicht ihren vertrautesten Freundinnen entdeckt, so würde sie sicher glücklich geworden seyn; allein sie hielt, zur Strafe ihrer Geschwätzigkeit, ihren sogenannten Ehrentag, nach der Entdeckung des Betrugs, im Zuchthause.

Die Sonne entschlofs sich zu heyrathen. Als die Verlobung zu Ende war, wurden Anstalten zu einer prächtigen Vermählung gemacht. Man schickte Einladungsschreiben an alle lebenden

Geschöpfe, weil sie alle sammt und sonders ihr das Leben zu verdanken hatten. Als die Frösche das Schreiben empfingen, waren die jüngern unter ihnen voll Freude. Sie konnten kaum den Tag des Vermählungsfestes erwarten. Mutter! riefen sie, da müssen wir alle in hochzeitlichen Kleidern erscheinen. — Ihr freut euch, erwiederte der alte Frosch, weil ihr nicht in die Zukunft sehen könnt. Ihr werdet einst über diese Vermählung noch weinen. Denkt nur, wir hatten jetzt nur Eine Sonne, und diese hat uns unsere Wasserwohnungen schon ausgetrocknet; wie wird es seyn, wenn sie Kinder bekömmt: da werden wir alle verbrennen müssen. — So benimmt sich die Jugend bey manchem Ereignifs, das eine lachende Aussenseite hat.

Man erzählt, dafs einst das Papier und das Pergament in einen Streit geriethen. Hätten sich nicht die Schreiber, Buchdrucker und Buchbinder ins Mittel gelegt, es wäre eine blutige Fehde entstanden. Das Papier brüstete sich nicht wenig mit seinem alten Herkommen, und sagte, dafs es den Namen Charta von der be-

rühmten Stadt Carthago erhalten hätte. Das Pergament, welches seinem Geguer nicht nachgeben wollte, leitete seinen Namen von der alten und berühmten Stadt Pergamo her. Das Papier bewies, dafs es zur Herausgabe der Bibel und aller Lehrbücher gebraucht werde. Wäre ich nicht, fuhr ihm das Pergament in die Rede, und würde ich nicht zu deiner Decke und deinem Schutzmantel gebraucht, wie es die Herren Buchbinder beweisen können *); so wärst du, deiner Schwäche wegen, schon lange zu Grunde gegangen. Ueberdies lasse ich mich zu kaiserlichen, königlichen, fürstlichen Diplomen verwenden, indefs man dich, Papier, nur zu gemeinen und oft verdriefslichen Auszügeln gebraucht. Wenn dem auch so ist, erwiederte das Papier, so führe ich doch einen bessern Lebenswandel, und bin von friedlichern Gesinnungen, als du, indefs du auf die Trommel gespannt wirst, und das Signal zum Aufruhr, Mord und Schlachten gibst. Stille, stille! rief jetzt das Pergament; ich will dein Lob mit kurzen Worten beschränken. Du kommst von den Lumpen und Hadern her, darum erregst

---

*) Zu P. Abrahams Zeiten band man die Bücher meistens in Pergament ein.

du auch den meisten Hader und Zank; die ärgsten Lumpenhändel werden durch dich veranlafst. Das mufst du mir beweisen, schrie das Papier. Gar gerne, sagte das Pergament, und zwar auf der Stelle. Aus was für einem Stoff sind die Spielkarten, als aus Papier? Und was verursacht mehr Zank, Hader und oft Schläge, was für ein gröfseres Uebel, als die Karten? — — — Jetzt mufste das Papier schweigen.

Der Lahme.

Wer etwa durch den Fall sein grades Bein gebrochen,
Wem eine Kugel schlug den festen Fufs entzwey,
Der nimmt im Stelzenstock von Holz gemachte Knochen,
Kann er, so schnitzt er sich selbst einen Fufs dabey.
Den knüpft er sich fein fest mit hänfnen Bändern an,
Vergnügt, wenn er nur so das Land durchwandern kann;
Nichts desto minder will der Fufs gar schmerzlich stehen,
Und er erneut sein Kreuz bey jedem Tritt und Stampf.

Das nenn' ich durch die Welt auf stetem Kreuzweg gehen,
Und siegen mit Geduld ob Lahmheit, Kreuz und Kampf.
Du Grader! reit' und fahr' durch Gassen, Feld und Thor;
Der Lahme rennt dir doch im Lauf zum Himmel vor.

Grabschrift eines Säufers.

Der Säufer Harpax lieget hier,
Der dreyfsig Jahr' in seinem Leben
Dem Weine also war ergeben,
Dafs er noch nie, o glaubt es mir,
Die Sonne nüchtern hat erblicket,
Bis ihn das Zipperlein geschicket
In dieses finstre Todtenhaus,
Den langen Rausch zu schlafen aus.

Die zehn W.

Der Wein macht voll,
Der Würfel toll;
Der Wagen fällt um;
Der Wolf bringt um;
Der Wald ernährt Diebe;
Die Wand verhindert die Liebe;
Der Winter bringt Schnee;
Die Wunde macht weh;
Die Würmer nagen;
Die Weiber plagen.

Der Pfau.

Der Juno Vogel mufs uns hier zur Lehre taugen,
Er drehet in dem Schweif sein buntes Spiegelrad.
Welch freches Farbenspiel blickt aus den hundert Augen!

Da glänzt mehr Pracht, als sonst ein Regenbogen hat.
Doch wenn er Schwärz' und Krätz' an seinem Fufs erblickt,
So fällt der Schweif zusamm', der Hochmuth wird gebückt.
Ist Jemand, dem der Muth aufwallt vom hohen Adel,
Den übermachtes Gut, den hochgebrachte Pracht,
Den sein erhabner Leib, ein Antlitz ohne Tadel,
An Mienen hoch und stolz, im Geist einbild'risch macht;
Der blick' nur auf die Füfs', die nach der Grube gehn.
Was gilt's? er wird in sich beschämt demüthig stehn.

Was paart sich?

Rofs und Wagen,
Ehstand und Plagen,
Acker und Pflug,
Wasser und Krug,
Durstige Brüder,
Zecher und Lieder,
Ofen und Stuben,
Rettig und Ruben;
Kirchen und Pfaffen,
Sind für einander erschaffen.

Serenaden.

Hier sind wir arme Narren auf Plätzen und auf Gassen,
Und thun die ganze Nacht mit unsrer Musik passen;
Es gibt uns keine Ruh die starke Liebesmacht,
Wir stehen mit dem Bogen erfroren auf der Wacht;

Sobald der helle Tag sich nur beginnt zu neigen,
Gleich stimmen wir die Laut', die Harfe und die Geigen;
Mit diesen laufen wir zu manchem schönen Haus,
Und legen unsern Kram, Papier und Noten aus.
Der Erste gibt den Takt, der Andre bläs't die Flöte,
Der Dritte schlägt die Pauk', der Vierte die Trompete;
Ein Andrer aber spielt Theorb' und Galischan
Mit gar besonderm Fleifs, so gut er immer kann.
Und so lang' pflegen wir in einem Eck zu hocken,
Bis wir ein schön Gespenst hin an das Fenster locken;
Da fängt man alsbald an vor der Geliebten Thür
Verliebte Arien mit Pausen und Suspir;
Ist's denn, dafs durch die Wacht wir endlich weichen müssen,
So macht man statt der Händ' die Läufe mit den Füfsen,
Und also treiben wir's oft durch die lange Nacht,

Dafs selbst die ganze Welt ob unsrer Narrheit
lacht.
Ach, schönste Phillis, hör' doch unser Musi-
ciren,
Und lafs uns eine Nacht in deinem Schoofs
pausiren.

Die kleinen Fische.

Was spielst, was schnalzest du, was will dein
Zirkeldrehen?
Du siehst gewifs die Fluth für deine Festung
an?
Mein Fischlein, traue nicht! Es ist gar leicht
geschehen,
Dafs ein verstecktes Reis zum Kerker werden
kann.
Kennst du die Angel nicht, die auf dem Wasser
spielt,
Dran mancher Fisch die Lust durch seinen Tod
gekühlt?
Ach, fliehe vor Betrug, und traue keiner Locke:
Du langst dem Köder nach, der Köder langt
nach dir.

Er fängt dich, den du fängst, der ausgehenkte Brocke.
Doch, was lehr' ich die Fisch'? Es sind ja Leut' g'nug hier.
Ihr Menschen, lernet das: Wann ihr die Liebe schmeckt,
Der Tod hat Gift und Tod in ihre Lust ver steckt.

Die Höhle.

Siehst du ein Felsenloch, so magst du bey dir sagen:
Es ist vielleicht so hohl durch Hammer, Donner, Fluth.
Suchst du hier etwa Cold? Hier ist keins zu erfragen:
Hier liegt im Wochenbett die Pest der Schlangenbrut.
Wie oft lauscht etwa hier der Räuber List und Trutz!
Wer gern im Finstern wohnt, ist selten etwas nutz.

Das menschliche Leben.

Das Leben ist ein Meer, das Glück erreget Wellen,
Die Leidenschaften sind vermengten Winden gleich.
Wer diese meistern kann, bey gut und bösen Fällen,
Der hat in seiner Brust ein friedlich Königreich.
Auch fährt kein Mensch zum Port, als durch der Tugend Spur,
Und wer den Himmel hält für seine Cynosur.

Die alte Barbara.

Mein' alte Barbara sieht recht barbarisch aus,
Mit ihrem alten Bart macht sie mir recht viel Graus.
Sie murrt den ganzen Tag, sie brummt die ganze Nacht,
Und hat mich Armen fast des Lebens satt gemacht.

Ich denk' oft: Barbara! ach, wär' ich von dir frey,
Und du mit deinem Bart wärst in der Barbarey.

Der Hahn.

Wie viel sind Weiber da um Einen Mann zu sehen!
Wie bläht er nicht den Kamm, den fleisch'gen Federbusch!
Bald schnarrt er um sich her, bald fängt er an zu krähen,
Wenn er den grofsen Sporn im Blut der Feinde wusch.
Weil er die Morgenröth' vorher auch merken kann,
So zeigt er als Fourier der Sonne Einzug an.
Noch mehr ist wundernswerth, dafs, wo kein gut Gewissen,
Er aus dem Sündenschlaf die Herzen auferweckt.
Du, Peter, liefsest einst gerechte Thränen fliefsen,

Da dich der dritte Schrey des Hahnes so
erschreckt.
Was wär' nicht ewig jetzt für ärgerlich Ge-
kräh,
Wenn jedem falschen Schwur ein Hahnenschrey
geschäh'!

Balsamirte Thörin.

Haarpuder, Ambra und Zibeth,
Auch Balsam, Bisam, Olität
Den Madensack dicht parfümirt;
Es ist nicht g'nug der Kleiderzierd'.
O wie wird stinken dort einmal
Der Schwefeldampf in Pein und Qual.

Erbschaft erwartende Thörin.

Ey, lacht doch hier der grofsen Narrin,
Die schon ein fremder Erbschaft Harrin;
Und ist darum so sehr beflissen,
Dafs ihr es kost manch guten Bissen,
Hernach wann's kommt am End' zum Sterben,
Thun solche oft kein'n Heller erben.

Die hoffärtige Thörin.

Hier stellt ein rechter stolzer Pfau
Sich zum Bespiegeln an die Schau,
Der sich nur immer putzt und schminkt,
Dafs sie aus lauter Hoffart stinkt.
Darauf folgt endlich Spott und Schand',
Und für die Pracht ein alt Gewand.

Die Procesfshändlerin.

Ich führ' Proceſs schon lange Jahr',
Davon mir wachsen graue Haar.
Der Richter nimmt sein Deputat,
Das Recht verkehrt mein Advocat
Von oben ab bis an die Sohl.
Wenn ich sie schmier', so fahr' ich wohl.

Die Jungfrauschaft.

O du mein' edle Jungferschaft,
Wie wenig wirst du jetzt geacht't!
Von allen Weibern insgemein
Speien die dir ins G'sicht hinein,
Als deren Bitten und ihr Flehen
Nach nichts als denen Männern sehen.

Die Keuschheit.

Die Jungferschaft, Tugend und Zucht
Ist auf Erden die schönste Frucht.
Sie ist ein' Mauer des Gemüths,
Und eine Reinigkeit des Geblüts,
Ein' Ueberwinderin des Fleisch:
Wem soll nicht gefallen ein' Jungfrau keusch.

Der Sturmwind.

Die Frau soll nicht ein Sturmwind seyn,
Alles im Haus zu werfen ein:
Vielmehr braucht sie der Sonne Witz,
Die allgemach wirkt durch ihr' Hitz':
Soll nicht allzeit um poltern gehn,
Sondern dem Bösen widerstehn;
Denn wo man alles stürmen will,
Dringt man die Frau zum Schirm vom Ziel.

Die trotzige Thörin.

Oft um ein gar geringe Sach'
Trotzt sie dem Mann die Wochen nach,
Geht als ein Thier im Haus' herum,
Und red't kein Wort; als wär' sie stumm.
Durch sanft und kluges Tractament
Der Trotz eh, als durch Zank sich end't.

Die spazierenfahrende Thörin.

Es gibt bey dieser Welt jetzt so viel solche Thoren,
Dafs, wenn kaum einer sich mit einer Frauen paart,
So kann er seine Lust kaum durch ein' Woche sparen,
Dafs er nicht mit der Frau all' Tag' spazieren fahrt.

Indessen sieht es schlecht in der Küch' und im Haus.
Das Mensch läfst einen Kerl bald ein, den andern aus.
Die Frau schiebt in dem Garten oft Kegel Tag und Nacht,
Das ist, so allen Mitteln den letzten Garaus macht.

Die zänkische Thörin.

Die disputiren breit und lang
Um Präcedenz und Ehrenrang,
Der neu erdachten Titel Pracht
Die Ehrsucht immer gröfser macht;
Der Zank, wenn man's beym Licht besieht.
Um eine Narrenkapp' geschieht.

Allzeit eine gepuderte Thörin.

So richt't man jetz'ger Zeit all' Werk' und alle Sachen,
Man schaut, wie man von aus die gröfste Herrschaft weifs;
Es will ein' jed' Thörin nichts als Parade machen,
Wenn sie gleich alle Tag' die Leut' im Haus kalmeist.
Sie pudert und sie pflanzt den aufgeputzten Schädel,
Bey Tisch da ifst man nichts als etwa trockne Knödel,
Am Finger hat sie Ring', am Fasttag oft kein Ey:
So b'steht die ganze Pracht nur in Kalmauserey.

Die Morgengabe.

G'nug Morgengab' die mit sich bringt,
Bey der man Zucht und Keuschheit find't.
Das ist ein' tapfere Matron',
Und tugendsam daneben,
Welche aus Treu' gegen den Mann
Aufsetzt ihr Leib und Leben.

Gern tractirende Thörin.

Bankete machen Bankerotten,
Doch darf man ihrer nicht viel spotten,
Weil mancher dreymal in dem Orden
Durch Bankerott ist reicher worden.
Sie wissen sich gar wohl zu helfen,
Dafs Niemand darf dawider quelfen.

Die stumme Thörin.

Die Frau niemalen trotzen soll,
Der Mann sey nüchtern oder voll.
Ein' b'scheidne Frau läfst den Mann wüthen,
Doch soll sie sich davor wohl hüten,
Dafs sie mit Trotzen ihn nicht zürne,
Sondern durch gut' und freundliche Stirne
Und holdselig Liebesgespräch
Bey Zeiten ihm den Mund aufbrech'.

Die nie zufriedne Thörin.

Was ist ein zornig Weib? Ein Blasbalg voller Sinnen,
Die dieses, jenes bald erzürnet will beginnen;
Ein böser Scorpion, der da mit seinem Gift
Auch unverhofft verletzt; ein Pfeil der tödtlich trifft

Bis in das Mark und Bein; ein' rechte Schmeichelkatz',
Die jetzo freundlich leckt, in kurzem beifst und kratz,
Und hauet auf ihn zu: wer hier ein solches Fell
An seinem Halse hat, ist dort frey von der Höll'.

Eine Kindernärrin.

Die Mütter sind fast gleich gesinnt,
Ein' jede herzt ihr rotzigs Kind,
Nach Affenart; und hält für gut,
Was es auch immer red't und thut;
Allein sogar gelinde Zucht
Bringt der Verwöhnung böse Frucht.

Graue Haar' Verbergende.

Bestreich nur deine grauen Haar',
So werden doch die alten Jahr'
Von der Gestalt nicht schwinden:
Du wirst mir auch kein' Hekubam
Veränderet in Helenam
Mit Anstrichsfarben finden.

Die weinende Thörin,

Gnad' dir Gott, mein alter Mann!
Weil du hast Urlaub genommen,
Mit Freud' trag' ich das Klagkleid an.
Wird bald ein Andrer kommen,
Wohlan! gut's Muths, mein Dorothe,
Lafs nach von stetem Weinen,
Weil nun vollend't das Ach und Weh,
Das Murren und das Greinen.

Jetzt nimm ich ein die mir gefallt,
Und lafs mir's niemand wehren,
Frisch, jung, fein, fromm, und nicht zu alt,
Der mich wird besser ehren.

Die Hörnermacherin.

Es ist fast der gemeine Lauf
Den Männern Hörner setzen auf.
Man find't in Ehen wenig Treu
Und treibt die Irrung schier ohn' Scheu,
Da doch dem Laster folget nach
So hier als dort gar strenge Rach'.

Die mannsüchtige Thörin.

Nach Männern sehn'n sich jung und alt.
Eh vor der erste Mann recht kalt,
Denkt man schon an den andern Bund,
Und thut bey Klag' die Liebe kund;
Ein' Andre zeigt durch blofse Brust,
Wie sehr nach Männern sie gelust.

Die gern reisende Thörin.

Viel pflegen durch unnöthig Reisen
Ihr' grofse Narrheit schon zu weisen.
Weil sie nichts in der Fremde richten
Als nur ihr Gütlein zu vernichten,
Und zeigen, dafs in unsern Landen
Auch Wandersthörinnen sind vorhanden.

Die Gesellschaftsthörin.

Sie kann nicht bleiben in dem Haus,
Geht täglich in Gesellschaft aus.
Daheim mag's gehen wie es will,
So lang wird oft das Liebesspiel
Und die Gesellschaft frequentirt,
Bis endlich sie fruchtbringend wird.

Die betrübte Thörin.

Alsdann das Weib betrübt den Mann,
Wenn sie zu weinen fanget an;
Denn Weiber weinen oft mit Schmerz,
Es geht aber ihnen nicht von Herz,
Pflegen sich oft nur so zu stellen,
Können weinen, wenn sie wollen.

Die eifersüchtige Thörin.

Wo Eifersucht das Herz entzünd't,
So sich auf Schein und Argwohn gründ't,
Da läfst der Teufel keine Ruh,
Und schürt durch alte Hexen zu;
Verzweiflung, Mord und alles Weh
Entsteht dadurch in einer Eh'.

Das böse Thier.

Die Erd' viel böse Thier' ernährt,
Der'r man sich schwerlichen erwährt;
Wiewohl kein böser Thier auf Erden
Unter allen mag gefunden werden,
Als ein bös Weib in ihrem Zorn,
Kein böser Thier ward je gebor'n.

Schmink- und Anstrichfläschchen.

Die greifen ihrem Schöpfer ein,
Weil sie nicht wohl gestaltet seyn,
Mufs her Schmink- Anstrich- Wasserfleck,
Dafs man die wüste Haut bedeck',
Manch altes Fell verbirgt die Jahr'
Durch Aufputz, Schmink' und fremde Haar'.

Spiegelliebhaberin.

Der Spiegel ist geheimer Rath,
Vor dem sie stehet früh und spat,
Sich schminket, streicht, putzt, leckt und ziert,
Und so die edle Zeit verliert.
Glaub', dafs der Teufel, Frau,
Den Spiegel halt' und mit einschau.

Der verstandvolle Schoofshund.

Wann Dieb' und Mörder brachen ein,
So thät ich zornig bellen drein;
Wann aber Buhler ich thät sehen,
So schwieg ich stille: und sie gehen.
Deswegen ich von grofsen Herrn
Und auch von meiner Frauen gern
Gesehen und gelitten war,
Und ohne Schläg' gehalten gar.

Spazierengehen.

All' Tag', da Gott gibt Sonnenschein,
Da mufs es auch spazieret seyn.
Es denkt nicht dran die Lustbegier;
Dafs auch das Geld mit ausspazier',
Und oft bey der Zusammenkunft
Ein Mann kommt in Aktäons Zunft.

Die regiersüchtige Thörin.

Das heifst die Männerzunft geschänd't,
Die tolle Frau führt's Regiment,
Zieht Hosen und den Degen an,
Und trotzt dem armen frommen Mann.
Doch ist's ein' Laug' auf seinen Kopf,
Warum ist er ein so schlechter Tropf?

Treue Warnung an alle Junggesellen.

Ein'ge Weiber sind der Seelen Höll',
Hüt' dich vor ihnen, Junggesell!
Sie sind der Augen Paradeis,
Wenn man sie ansieht mit Fleifs.
Dem Beutel sind sie ein Fegfeuer,
Wird manchem G'sellen gar zu theuer.
Ein Limbus der bösen Gedanken,
Lafs dich nicht ein in ihre Schranken.

Bayerische
Staatsbibliothek
München.

Nachricht.

Als Pendant, oder Fortsetzung dieser Etui-Bibliothek, genau in demselben Format und aus derselben Schrift, ist erschienen und durch die Buchhandlungen zu haben:

Taschen-Bibliothek der ausländischen Klassiker, in neuen Verdeutschungen. Mit Kupfern. (Preis für jedes Bändchen, roh 8., br. 9 gr.) — Sie enthalten:

Alfieri, Vitt., Von der Tyranney. 2 Thle. übers. von W. Schweizer.

Byron, Lord, Poesien; übers. v. Jul. Körner, W. Reinhold, H. Döring, C. C. Meisner, Theod. Hell, A. Schumann und J. L. Witthaus. 12 Bändchen.

Delille's Landmann; übers. von Dr. Georg Döring. 2 Thle.

Guarini's treuer Schäfer; übers. von H. Müller. 2 Thle.

Moliere's Tartüff: übers. v. Dr. Langenbeck. 1 Bdchen.

Moore's, Thom., Lalla Rookh; übers. von M. Witthaus. 2 Thle.

Tasso, Torq., Amynt. Ein Schäferspiel; übers. von H. L. v. Danford.

— Lyrische Gedichte; übers. von. K. Förster. 2 Bdchen.

Thomson's Jahreszeiten; übers. von Dr. Schmitthenner. 2 Thle.

Scott's, W., Jungfrau vom See; übers. von Willibald Alexis. 2 Thle.

Dessen Romane. 1 — 47ˢ Bändchen. Guy Mannering; übers. v. W. Gerhard. 5 Thle.
Der schwarze Zwerg; v. E. Berthold. 2 Thle.
Ivanhoe; v. Elise v. Hohenhenhausen. 4 Thle.
Der Seeräuber; v. Heinrich Döring. 5 Thle.
Das Herz Mid-Lothians; Sophie May. 5 Thle.
Das Kloster; v. Dr. Friedrich Diez. 4 Thle.
Der Abt; von Heinrich Müller. 4 Thle.
Waverley; von Karl Richter. 4 Thle.
Die Presbyterianer; v. E. Berthold. 4 Thle.
Der Alterthümler; v. H. Döring. 4 Thle.
Robin der Rothe; v. H. Schubart. 4 Thle.
Legende von Montrose und seinen Gefährten; v. H. von Montenglaut. 2 Thle.

Shakespeare, W. Timon von Athem. Uebers. von Regis. 1 Bdchen.

Virgil's Aeneide; übers. von Dr. J. Nürnberger. 4 Bdchen.

Voltaire's Candide. Uebers. von Sigismund. 2 Bdchen.

— Karl der XII. übers. von. H. Stein. 3 Bdchen.

Man kann jeden dieser Autoren apart erhalten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Abraham

(Ährenlese aus Peter Abraham à Santa Clara's Schriften)

Heilbronn 1823
P.o.germ. 1987 z
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128490-7